Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 127 (1959)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 19. MÄRZ 1959 | VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN | 127. JAHRGANG NR. 12

Bedeutsame Pastoraltagung über Jungmännerseelsorge

Es war seit Jahrzehnten so, daß die Präsides-Generalversammlung des Schweizerischen Katholischen Jungmannschaftsverbandes den Charakter einer großen Pastoraltagung über Jungmännerseelsorge trug. Die gleiche Eigenschaft dürfen wir auch der am 9. März 1959 in Zürich unter Teilnahme von gegen 200 Jugendseelsorgern durchgeführten Beratungstagung zuschreiben. Sie stand unter dem Vorsitz von Bischof Mgr. Dr. *Franziskus von Streng* und hatte eine reiche Traktandenliste zu erledigen, die moderne pastorelle Jugendfragen zur Behandlung stellte und zugleich der Aufgabe gewidmet war, als rechtsgültige Generalversammlung des SKJV die Rechnungsabnahme und die statutarischen Wahlen dieses großen Jugendwerkes mit seinen bedeutsamen Institutionen zu tätigen. Man ist sich in geistlichen Kreisen vielfach nicht bewußt, daß unsere zentralen Jugendwerke nicht wie im Ausland von der materiellen Unterstützung durch Kirche und Staat leben können, sondern vor allem ihre zentralen Aufgaben aus eigener Kraft und in unserem speziellen Fall durch wirtschaftliches Erarbeiten der benötigten finanziellen Mittel erfüllen müssen. Die einmütige und von optimistischem Geist getragene Priesterzusammenkunft hatte sich daher mit pastorellen Fragen und in einem zweiten kürzeren Teil mit geschäftlichen Problemen zu befassen. Da naturgemäß eine solche Präsides-Generalversammlung nur von einem Bruchteil der gegen 800 Jungmannschaftspräsides in der deutschsprachigen Schweiz besucht werden kann, wurden wir von maßgebender kirchlicher Seite beauftragt, einen etwas eingehenderen Bericht über die Verhandlungen in der «SKZ», dem Organ des Klerus, zu veröffentlichen.

1. Der junge Mensch im Bannkreis der Technik

Der Organisator des Zentralschweizerischen Technikums in Luzern, dipl. ing. Professor Dr. Josef *Mäder,* führte die mit gespannter Aufmerksamkeit seinen Worten lauschenden Geistlichen in einem anderthalbstündigen Vortrag ein in den Problemkreis der technischen Möglichkeiten und Erfordernisse von heute. Er betonte, daß die Nachfrage nach ausgebildeten Technikern überall sehr groß sei. Selbst Amerika, das durch den gewaltigen Technikernachwuchs in der Sowjetunion seine führende Stellung zu verlieren droht, hofft auf den vermehrten Technikernachwuchs in Europa. In Rußland werden auf eine Million der Bevölkerung umgerechnet jährlich ungefähr zweimal so viel Hochschul-Ingenieure herangebildet wie in der USA, viermal so viele wie in Westeuropa und fünfmal so viele wie in Großbritanien. Daß eine solche Entwicklung allmählich zu einer technischen Ueberlegenheit des kommunistischen Blockes führen wird, liegt auf der Hand. Auch die Industrie in der Schweiz hat einen großen Nachwuchsbedarf. Man berechnet ihn auf zirka 600 Techniker im Jahr, in der Tat aber gehen nur ungefähr 430 Techniker alljährlich aus unseren Schulen hervor. Ueberall zeigen sich die Schwierigkeiten, einen fähigen technischen Nachwuchs zu finden. Wenn auch in den letzten Jahren festzustellen ist, daß die Katholiken ihren Rückstand in technischen Berufen aufholen wollten, so ist doch darauf hinzuweisen, daß hier noch großes Neuland zu bebauen ist.

Die Technik ist nicht des Teufels. Sie spielt dem Menschen gewaltige Kräfte in die Hand. Sie kann eine unheimlich beherrschende Rolle einnehmen, die Massen durch die modernen Apparate und Publikationsmittel faszinieren. Wir sind aber durch den Auftrag Gottes dazu berufen, uns diese Kräfte untertan zu machen. Tiefe Religiösität und technische Begabung sind keine Gegensätze. Vom Techniker werden vielmehr Tugenden verlangt, die ganz in der Linie der christlichen Lebensformung liegen. Die Arbeit des Technikers verlangt Kameradschaft, Hilfsbereitschaft, Rücksichtnahme gegenüber andern Menschen und vor allem letzte Gewissenhaftigkeit und Exaktheit. Diese Eigenschaften in der Erziehung der jungen Menschen zu pflegen ist eine der pädagogischen und pastorellen Aufgaben des Klerus, die auch in der kirchlichen Jugendarbeit erfüllt werden müssen. Dr. Mäder brachte hochinteressante und packende Ausführungen aus zeitgenössischen Quellen, die darlegen, wie der Mensch der Technik bei gutem Willen und rechter Führung zur intensiven Betätigung seines christlichen Glaubens angeregt wird.

Die überaus wertvollen Ausführungen des Hauptreferenten, die wir hier nur in einigen knappen und sporadischen Sätzen wiedergeben konnten, zeigten den Jungmannschaftspräsides wieder einmal mehr, daß unsere Erziehungsaufgabe am reifenden jungen Menschen der Nachschulzeit von großer Bedeutung ist und daß sie vom Priester Hingabe, Weitblick und unermüdlichen Optimismus verlangt.

Diese Forderung stellte auch der bischöfliche Zentralpräses auf, der in seinem einführenden Rückblick über die Tätigkeit des Jungmannschaftsverbandes in den vergangenen Jahren auf sehr schöne Erfolge hinweisen konnte, etwa in der wachsenden Anteilnahme an den Osterexerzitien und Osterkursen, die dieses Jahr auf eine 25 jährige ununterbrochene Tätigkeit hinwei-

AUS DEM INHALT

Bedeutsame Pastoraltagung über Jungmännerseelsorge
Sollen die Diözesanpriester nur noch in der unmittelbaren Seelsorge eingesetzt werden?
Im Dienste der Seelsorge
Neue Verkündigungsaufgaben im Rahmen der Heiligen Woche
Moraltheologische Miszelle
Mutter Maria Theresia Scherer
Die Erneuerung der Taufgelübde bei der Erstkommunion
Berichte und Hinweise
Ordinariat des Bistums Basel
Biblischer Buchbericht
7 von 10 Menschen auf der Erde hungern
Cursum consummaverunt
Aus dem Leben der Kirche

sen können, in der planmäßigen Bildungsarbeit, die in alljährlichen Bildungsmappen zu einer Lebensschule der jungen Generation wird, im steten Wachstum des Schweizerischen Jungwachtbundes, der heute einen Mitgliederbestand von 13 600 Jungwächtern und Jungwachtführern aufweist, in den Brautleutetagen mit ihren großen und ständig wachsenden Teilnehmerzahlen. Er wies auf die blühende Ministranten-Bildungsarbeit und auf viele andere Teilerfolge hin, die sich positiv auf das stete Wachstum des katholischen Lebens in unserem Land auswirken. Wenn der Jungmannschaftverband heute mit seiner Vorstufe rund 46 000 Mitglieder zählt, so heißt das, daß es weiterhin der größte, weltanschaulich geschlossene männliche Jugendverband der Schweiz bleibt und daß die Katholiken der deutschsprachigen Schweiz gegenüber allen andern Ländern der abendländischen Kirche auf die prozentual dichteste Erfassung der Jungmännerwelt in Jugendgemeinschaften rechnen können. Damit ist allerdings nicht gesagt, daß alle Ziele erreicht worden seien. Immer noch klaffen schmerzliche und tragische Lücken. Diese Art der Seelsorgearbeit hängt dermassen von der Priesterpersönlichkeit ab, daß dort, wo diesbezügliche Mängel vorhanden sind, in der heutigen Zeit rasch eine bedauerliche Entfremdung der männlichen Jugend vom religiösen Leben einreißt. Eine Stelle aus der bischöflichen Ansprache sei hier wörtlich wiedergegeben:

«Die Jugend von heute ist nicht schlechter geworden und stellt eine bemerkenswerte Elite, aber es drohen ihr größere Gefahren. Ihre Erfassung in Vereinen und Organisationen ist heute bedeutend schwerer als vor zwanzig und dreißig Jahren. Aber die Notwendigkeit ihrer tatsächlichen Erfassung durch die Pfarreien ist ebenso dringlich wie früher. Im Gegenteil: Wenn wir in gewissen industriellen, städtischen und Diasporagemeinden die männliche Jugend nicht besonders erfassen und sie in ständigem Kontakt mit dem Priester und der Kirche halten, dann drohen viele verloren zu gehen. Unsere Arbeit ist nach wie vor sehr aktuell. Es wäre verfehlt, wenn wir erlahmen wollten. Einzelstimmen, die da und dort laut werden, die Jugendarbeit habe versagt und könne ohne Schaden vernachlässigt werden, sind ein Mahnzeichen für uns, diesen Rufen einzelner Pessimisten und Müdegewordenen gegenüber die absolute Notwendigkeit der kirchlichen Jugendarbeit zu bejahen und daraus für das Leben in unseren Pfarreien die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.»

2. Der große Missionsplan der Katholischen Schweizerjugend

Im Anschluß an das ausgezeichnete Referat von Professor Dr. Josef Mäder entwickelte der Verbandsobmann des SKJV, *Meinrad Hengartner,* einen seit Monaten in den verschiedenen Jugendorganisationen besprochenen Plan zur gemeinschaftlichen großen Missionsaktion der ganzen katholischen Schweizerjugend in den männlichen und weiblichen Jugendverbänden. Diese Missionsaktion soll während eines Jahres vorbereitet, durch gründliche Bildungsarbeit unterbaut und dann in einer modernen Form in das ganze Volk hineingetragen werden. Die Bereitschaft, die sämtliche Jugendverbände in ihren Spitzen bereits bekundet haben, berechtigt zur Hoffnung, daß hier ein weltweites und modernes Gemeinschaftswerk der gesamten katholischen Jugend im Entstehen begriffen ist, das die jugendlichen Kräfte eint, begeistert und den Blick der Jugend auf die großen allgemein menschlichen und christlichen Probleme hinlenkt. Auch dieses Wort des Laien fiel auf guten Boden. Ohne jede Gegenstimme wurde der Plan gutgeheißen. Man wird in den kommenden Monaten und Jahren noch oft von diesem Gemeinschaftswerk der Jugend sprechen müssen, da es sich auswachsen wird zu einer Begeisterung für die katholische Weltmission, die im ganzen Volk in neuer und zeitgemäßer Form geweckt werden wird.

3. Der materielle Unterbau der Jungmannschaftsarbeit

Wie der bischöfliche Zentralpräses in seinen Zwischenbemerkungen feststellte, stehen den schweizerischen Bischöfen für die Unterstützung zentraler und diözesaner, religiöser und kultureller Werke, die heute absolut notwendig sind, um auf der Höhe der Zeit zu bleiben, nur äußerst geringe finanzielle Mittel zur Verfügung. Ein diesbezügliches Kirchenopfer, das die Summe von etwa Fr. 60 000.— abträgt, ist lächerlich klein, gemessen an den Bedürfnissen und an den Möglichkeiten, die etwa ausländische Diözesen z. B. für Radio, Film und Fernsehen, für karitative Werke auf dem Boden der Diözese und des ganzen Landes zur Verfügung stellen können. Daher sah sich auch der SKJV seit seinem Bestehen gezwungen, ohne Unterstützung von außen sich selbst die materiellen Voraussetzungen zu schaffen. Die mutige Initiative zu Beginn der Dreißigerjahre, dem Jungmannschaftsverband ein eigenes Verlagswerk anzugliedern, fand in Form des Rex-Verlages eine glückliche Verwirklichung. Aus kleinen Anfängen und manchen Widerständen ist er bis heute gewachsen zu einem der bedeutendsten Verlagswerke unseres Landes, das in das ganze deutsche Sprachgebiet ausstrahlt. Ohne dieses Verlagswerk wäre der materielle Unterbau des Jungmannschaftsverbandes gar nicht möglich geworden. Heute steht der Jungmannschaftsverband solid und gefestigt da, wenn auch dringlich zu wünschen ist, daß die Opferfreudigkeit aus den eigenen Reihen sich an die stets wachsenden Aufgaben anpasse.

Der Rex-Verlag ist ein Werk der Laien. Wenn auch die Zentralstatuten des SKJV eine geistliche General-Versammlung vorsehen, die zur Abnahme der Rechnungen letztlich befugt ist, so liegen doch Geschäftsprüfung und Geschäftsleitung in den Händen bewährter und tüchtiger Laien, auf deren Werk sichtlich der Segen Gottes ruhte. Darüber konnte in drei Kurzreferaten über den wirtschaftlichen Stand unserer Institutionen, des Generalsekretariates, des Rex-Verlages und des Christofferushauses Oberägeri erfreulicher Bericht gegeben werden. Erfahrene Männer aus dem wirtschaftlichen Leben, gehören der Geschäftsprüfungskommission an, die uneigennützig und bereitwillig den Werken des Jungmannschaftsverbandes ihre Ratschläge und moralische Unterstützung gewähren.

An der Spitze der Geschäftsprüfungskommission steht Kirchenratspräsident *Josef Iten,* Bankprokurist in Zug, der herausgewachsen ist aus den aktiven Reihen des Verbandes. Er konnte in knappen Ausführungen den Geistlichen, denen sonst Zahlenreihen sehr rasch langweilig und unverständlich vorkommen, einen klaren Blick über den wirtschaftlichen Stand unserer Institutionen vermitteln. Geschäftsführer *Eugen Vogt* hatte die Aufgabe, einige Punkte zu erläutern und auf Fragen Antwort zu geben. Es blieb dem St.-Galler Diözesanpräses, Vikar Dr. *Othmar Mäder* vorbehalten, diese Zahlen in einer äußerst interessanten anschaulichen und zugleich humorvollen graphischen Darstellung für den Nichtfachmann in Buchhaltungsfragen nahezubringen und so mit seinem besonderen Talent eine moderne Form verdeutlichter Rechnungsablegung erstmals öffentlich vorzuführen.

Die Geistlichen, die sonst mit kritischem Blick derartige Institutionen verfolgen, konnten sich des Eindruckes nicht erwehren, daß es sich hier um eine bedeutsame, gewissenhafte, aber auch erfolgreiche Leistung handle, die nicht nur der Jungmannschaftsarbeit unseres Landes dient, sondern Wirkungen in eine ganze Reihe anderer bedeutsamer Obliegenheiten des schweizerischen Katholizismus ausstrahlt. Der Rex-Verlag ist in den vergangenen beinahe drei Jahren durch die unermüdlich Arbeit seines Initianten und Gefchäftsführers, durch die Treue seiner Angestellten und Kunden, durch die Tüchtigkeit seiner Autoren, durch eine weitblickende und sparsame Geschäftsführung zu einem großen materiellen und geistigen Segen für das katholische Leben unseres Landes geworden. Seine Produktion hat ein bestimmtes, seelsorgerliches und kulturelles Gepräge und ist auch in der äußeren Form hochstehend und gepflegt. Viele Zeunisse aus dem In- und Ausland zeigen, daß er in weitesten Kreisen zu einem Begriff geworden ist.

Das waren die Haupteindrücke, welche die Jugendseelsorger an der Präsides-Generalversammlung des SKJV vom 9. März mit nach Hause nahmen. Es ist gut, wenn dieser optimistische Geist alle Jungmannschaftspräsides, die unter den naturgemäßen Schwierigkeiten der kirchlichen Jugendarbeit manchmal ermüden möchten, neu erfaßt. Ein jeder, der mit dem Anliegen vertraut ist, weiß, daß die Erziehungsarbeit an der reifenden männlichen Jugend viele Opfer kostet. Manche zeitweiligen

Enttäuschungen müssen eingesteckt werden. Oft scheint es, als ob alle Mühen nichts fruchteten. Wir können es einem Priester verzeihen, wenn er gelegentlich den Eindruck bekommt, sein Schaffen sei vergeblich. Aber dieser Eindruck ist falsch. Wir werden zwar nie alles erreichen. Jugend ist immer unfertig. Wo aber, so müssen wir uns stets neu fragen, stünde das katholische Leben in unserem Land, wenn nicht unter der reifenden männlichen Jugend in opferfreudigem Optimismus gearbeitet würde? Wenn das eidgenössische Statistische Amt darauf hinweisen konnte, daß die Katholiken in ihrer politischen Formation in den letzten Jahren stetig vorangeschritten, dann ist diese Tatsache nur ein Hinweis auf den Erfolg der kirchlichen Jugendarbeit am äußersten Rand des öffentlichen Geschehens. Was aber in den Seelen grundlegend wurde an guten Entschlüssen mitten in der religiösen Krisis, an Ehrfurcht vor dem andern Geschlecht, an ernstem Willen zum sittlichen Höherstreben, zu einem guten Familienleben, zur Gewissenhaftigkeit und Tüchtigkeit im Beruf, das weiß Gott allein. Ihm dürfen wir den Acker der Jugend anvertrauen. Alle guten Saaten, die wir auf diesen Acker streuen, gehen eines Tages auf. Diese sichere Hoffnung erhält den Jugendseelsorger mutig und arbeitsfroh. Sie mag uns auch hineinbegleiten in die Osterkurse und Osterexerzitien, die dieses Jahr wieder gegen 3000 Jugendliche Gott näher führen sollen. Unser Gebet helfe zur Erreichung dieses hohen Zieles mit.

Josef Meier

Sollen die Diözesanpriester nur noch in der unmittelbaren Seelsorge eingesetzt werden?

STATISTISCHE ERHEBUNGEN IM BISTUM ST. GALLEN

(Schluß)

VI.

Der «Civitas»-Artikel nennt einige Beispiele aus der Diözese St. Gallen, die auch für unser Bistum den Beweis erbringen sollen, daß seine Forderungen wohlbegründet seien. Gehen wir kurz darauf ein.

Der ungenannte Verfasser stößt sich einmal daran, daß am Priesterseminar St. Georgen fünf Geistliche tätig seien. Wir dürfen ihm sogar verraten, daß der diesjährige Weihekurs nur vier Neupriester aufweist. Also trifft es nach dem Artikelschreiber auf einen ausbildenden Priester nur 0,8 auszubildende Neupriester. Wirklich anstößig, wenn dem so wäre! Aber weiß der Schreiber nicht, daß unsere Seminarien heute einen Tiefstand aufweisen? Weiß er nicht, daß es langjährige Mittelwerte gibt, die um das Zwei- und Dreifache der heutigen Bestände höher liegen? Und weiß er nicht, daß diese Norm während vieler Jahre kräftig überschritten wurde? Mit diesen Mittelwerten und einem Plus rechnet die Statistik, und noch mehr haben sich daran die Institutionen zu halten, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden wollen. Zweckbestimmte Statistik ist immer anstößig, denn sie verstößt gegen die Gerechtigkeit.

Der Statistiker, der mit seinen Zahlenreihen schwerwiegende Vorwürfe und weitreichende, fast revolutionäre Vorschläge verbindet, muß jede seiner Angaben sorgfältig überprüfen. Diese Verpflichtung scheint der Verfasser leicht zu nehmen, sonst könnte er nicht schreiben, daß am Priesterseminar St. Georgen fünf Geistliche wirken. Das Seminar kennt seit dem Bestehen des Bistums nur den Einmannbetrieb. Zu seiner Entlastung wurden dem Regens zwei Extraordinarii zur Seite gegeben, die in einigen Wochenstunden über sankt-gallisches Kirchenrecht und die Diözesangeschichte lesen, und zusätzlich besorgt der Domkapellmeister die praktischen Übungen im gregorianischen Choral. Das ist die sankt-gallische Wirklichkeit. Sie ist so einfach, billig und genügend, daß der Gelegenheitsstatistiker Wahrheit und Dichtung mischen muß, um wenigstens den Schein eines Beweises zu wahren. Darf ein solches Verfahren noch seriös genannt werden? Wir überlassen die Antwort dem Urteil des Lesers.

Ein langes Kapitel widmet der anonyme Verfasser den Geistlichen als Lehrer für Profanfächer. Wir greifen wiederum nur den Satz heraus, der die St.-Galler Verhältnisse im Auge hat. Wir lesen: «Ein wichtiges Problem stellen die zahlreichen geistlichen Sekundarlehrer, besonders im Bistum St. Gallen, dar.» Es ist hier nicht der Ort, diese Frage in jeder Beziehung abzuklären. Gefragt ist ja auch nur, wieviele Kräfte für die Seelsorge frei gemacht werden könnten. Dafür genügt eine saubere und vollständige statistische Zusammenstellung, die Rücksicht nimmt auf die Katholikenzahl der Pfarrei, die ordentliche Seelsorge und die seelsorgerliche Verpflichtung des geistlichen Sekundarlehrers. Die Katholische Kantons-Realschule in St. Gallen führen wir nicht auf, weil für sie andere Maßstäbe angebracht sind.

Pfarrei	Gläubige in der Pfarrei	Anteil der Kath. in %	Seelsorger Pfr.	Seelsorger Kpl.	Auf 1 Seelsorger entfallen Gläubige
Goldach	3700	62,4	1	1	1850
Widnau	3700	89,7	1	1	1850
Altstätten	5200	72,9	1	2	1730
Sargans [1]	1700	76,6	1	1	850
Mels	4800	94,6	1	2	1600
Flums	4600	93,2	1	2	1530
Kaltbrunn	2300	93,9	1	1	1150
Uznach [1]	2400	82,8	1	1	1200
Eschenbach [1]	2500	95,1	1	1	1250
Bütschwil	3100	88,3	1	2	1030
Kirchberg [2]	2400	83,8	1	1	1200
Wil [1]	9000	72,0	1	4	1800

[1] Die geistliche Sekundarlehrstelle ist mit einer Kaplaneipfründe oder einem Primissariat verbunden.
[2] Ein fremder Priester versieht die geistliche Sekundarlehrstelle.

Das gebotene Zahlenbild bedarf noch einiger Ergänzungen. Die Trägergemeinden waren und sind zumeist heute noch katholische Stammgebiete. Durch die Berufung eines Geistlichen an die Schule bekundet das katholische Volk den Willen, im paritätischen Kanton die eigene Schule als betont katholische Schule zu führen. Die geistlichen Sekundar-Lehrstellen können daher nur vom Kenner der sankt-gallischen Schulgeschichte und ihren immer wieder auflebenden Kämpfen um die konfessionelle Schule voll verstanden und in ihrem Wert gewürdigt werden. Diese Stellen sind zudem mit seelsorgerlichen Aufgaben verbunden. Durch regelmäßige Aushilfe im Beichtstuhl, durch feste Meß- und Predigtverpflichtungen, durch Religionsunterricht an ihren Schulen, durch Führung von Pfarreivereinen leisten sie in den zumeist großen und oft ausgedehnten Pfarreien wertvolle Dienste. Dem Artikelschreiber geht es darum, Kräfte einzusparen, um sie für die Seelsorge frei zu bekommen. Das Studium der Tabelle tut aber dar, daß dem enge Grenzen gezogen sind. Die katholischen Knaben-Realschulen in St. Gallen und Altstätten werden auf ihre geistlichen Vorsteher und Lehrer nicht verzichten können. Kirchberg fällt durch die anderweitige Besetzung hinweg. Goldach, Widnau, Wil, Mels und Flums weisen Seelenzahlen auf, welche die Berufung eines Kaplans an Stelle des ehemaligen geistlichen Sekundarlehrers notwendig machen. Bestehende Kaplaneipfründen in Uznach und Sargans sowie das Primissariat Eschenbach verringern den möglichen Gewinn für die Seelsorge auf ein Minimum.

Der vielzitierte Artikel führt im weiteren Archivare, Bibliothekare, Direktoren von Anstalten und Redaktoren auf, «deren Tätigkeit nur eine akzidentelle Beziehung zu ihrem Weihepriestertum hat, die aber

im Grunde genommen einen Laienberuf ausüben». In dieser allgemeinen Fassung tut dieses Urteil sicher manchem Geistlichen unrecht, wie wir es gerade an unseren sankt-gallischen Beispielen nachweisen können.

Der Status Cleri des Bistums St. Gallen nennt sieben Priester, die dieser Ordnung angehören. Hätte der überkritische Verfasser seinen eigenen Rat befolgt: «Auch hier wäre der Einzelfall zu untersuchen», dann würde er die obige Verurteilung nicht ausgesprochen haben. Zu den sieben Priestern gehören nämlich auch der Leiter der Stiftsbibliothek und der Hüter des Stiftsarchivs St. Gallen, deren Arbeit wir St.-Galler hoch zu schätzen wissen. Indem sie das kostbare Erbe des Klosters in treuen Händen pflegen, schützen sie die Ehre der Gallusstiftung und leisten überdies durch ihre Forschungen und Arbeiten manchem aktiven Seelsorger wertvolle Hilfe. Ihre Arbeiten gereichen der Diözese und unserem Klerus zur Ehre und verhindern die Wiederkehr von Zuständen, wie sie im letzten Jahrhundert herrschten, als liberal gesinnte Laien vielfach die Klostergeschichte mißdeuteten und fälschten. Darum sind priesterliches Wissen und priesterlicher Geist an diesen Stellen mit Recht am Werk. Das gleiche dürfen wir rühmend auch von den beiden großen Anstalten in Lütisburg und Neu St. Johann feststellen, deren geistliche Direktoren eine ganz große erzieherische und seelsorgerliche Arbeit leisten, die von niemand anderem gleich umfassend verrichtet werden könnte. Indem die Diözese dafür Priester frei gibt, erfüllt sie eine ihrer schönsten und dankbarsten Aufgaben. Einzelfälle, auf die wir schon hingewiesen haben, bleiben unsere geistlichen Redaktoren, die durch ihr Blatt und ihre unermüdliche Tätigkeit in Exerzitien und durch Erziehungsreferate ein besonderes priesterliches Apostolat ausüben, das bei Gott sicher mehr Anerkennung findet als beim allwissenden Schreiber der «Civitas».

Die Diözese St. Gallen ist mit Chur und Basel am Kollegium Maria-Hilf in Schwyz interessiert. Ihre Bischöfe führen seit 1864 die Oberaufsicht über diese Studienanstalt, die zusammen mit den Klosterschulen der Benediktiner und Kapuziner den Ersatz bilden für die durch das Kirchenrecht geforderten Kleinen Seminarien. Daher ist es gegeben, daß diese drei Diözesen durch ihre Weltpriester stark im Professorenkollegium vertreten sind. Das Bistum St. Gallen stellt gegenwärtig fünf Weltgeistliche. Mit Rücksicht auf das Alter sowie als begründeter Einzelfall dürften sie wohl Gnade vor dem gestrengen Zensor finden, der in diesem Fall kaum ein unvoreingenommener Beurteiler ist, geht es ihm doch hauptsächlich darum, die geistlichen Professoren durch Laienkräfte zu ersetzen.

Ist es dem Verfasser des Artikels entgangen, daß sein Vorschlag für die katholischen Mittelschulen und die Bistümer der Schweiz recht unliebsame Folgen mit sich brächte? Würden die geistlichen Lehrer durch Laien ersetzt, könnten die katholischen Kollegien kaum mehr als Kleine Seminarien im Sinn des Kirchenrechtes betrachtet werden. Die Gründung von deutschschweizerischen Kleinen Seminarien, die mit der Heranbildung der späteren Priesterkandidaten beauftragt wären, würde sich als gebieterische Pflicht stellen [1]. Und wiederum kämen nach dem CJC nur Diözesanpriester als Lehrer in Frage [2] Der Gewinn an Seelsorgekräften wäre somit gering und stände in keinem Verhältnis zum Verlust der gemeinsamen Bildungsstätte unserer katholischen Mittelschuljugend, die wir als wertvolles Bindeglied für die spätere Zusammenarbeit zwischen Priester und Laienakademiker hoch einschätzen.

Das Ergebnis der Untersuchung über den Status Cleri der Diözese St. Gallen fassen wir in die folgenden Schlußsätze zusammen:

1. Das Bistum St. Gallen vermag nur noch unter Aufbieten aller seiner Kräfte den berechtigten Wünschen und Forderungen der Seelsorge gerecht zu werden. Vorübergehende Maßnahmen, die in der Zeit des Rückganges des geistlichen Nachwuchses notwendig erscheinen, sind bereits getroffen worden und bewähren sich.

2. Die einläßliche Prüfung der Klagepunkte des erwähnten Artikels der «Civitas» ergibt, daß dessen Verfasser in der Diözese St. Gallen offene Türen einrennt. Die wenigen Einzelfälle, die einer unterschiedlichen Wertung unterliegen, geben einem sachlich sein wollenden Beurteiler keinen Anlaß, das Bistum St. Gallen in seine verallgemeinernden Behauptungen und Urteile miteinzubeziehen.

3. Statistik ist nicht nur eine Zahlenkombination; sie darf auch nicht von vorgefaßten Meinungen ausgehen, sonst führt sie zu Fehlurteilen und ungerechtfertigten Behauptungen. Statistik muß von den Einzeltatsachen ausgehen und setzt in ihren Werturteilen die volle Kenntnis der örtlichen, zeitgeschichtlichen und persönlichen Verhältnisse voraus. Dann ist sie wertvoll. Diese Kenntnisse gehen dem Artikelschreiber ab; darum stiftet er Verwirrung und schadet dem großen Anliegen, dem er in guten Treuen zu dienen vermeint.

Dr. Josef Reck

---

[1] Das kirchliche Gesetzbuch bestimmt hinsichtlich der Seminarien in Kan. 1354 (übersetzt von *Jone,* Auszeichnungen durch uns):

1. Für jede Diözese ist es *Pflicht,* ein *Seminar zu unterhalten,* in dem eine den Vermögensverhältnissen und der Größe der Diözese entsprechende Zahl junger Leute für den Priesterberuf vorbereitet wird. Diese Seminarien sollen sich an einem geeigneten, vom Bischof hierfür bestimmten Orte befinden.

2. Womöglich soll besonders jede größere Diözese ein sogenanntes *«kleines»* und *«großes» Seminar* haben.

   In dem Kleinen Seminar sollen die Knaben ihre humanistische Ausbildung erhalten. In dem Großen Seminar aber sollen die zukünftigen Priester Philosophie und Theologie studieren.

3. Ist es einer Diözese unmöglich, ihr eigenes Seminar zu errichten, oder kann in dem bereits bestehenden Seminar den Schülern keine entsprechende wissenschaftliche Ausbildung gegeben werden, besonders nicht in den philosophischen und theologischen Fächern, dann soll der Bischof die Kandidaten in das Seminar einer fremden Diözese schicken.

   Ist aber ein Generalseminar errichtet, dann kommt dieses Seminar für die Ausbildung der zukünftigen Priester der betreffenden Diözese in Betracht.

[2] Die Bestimmung von Kan. 1360 ist in bezug auf den geistlichen Charakter der Lehrer in den Seminarien wiederum eindeutig:

«Das Amt eines Rektors, Spirituals, Beichtvaters, *Lehrers* in einem Seminar sollen nur Priester erhalten, und zwar nur solche Priester, die sich nicht nur durch Wissenschaft, sondern auch durch ihr Tugendleben und durch Klugheit auszeichnen und den Alumnen durch Wort und Beispiel nützen können.»

Im Dienste der Seelsorge

Mittagsmessen

In den großen Städten des Auslandes sind Mittagsmessen seit längerer Zeit schon eingebürgert. Den ersten Versuch in einer Schweizer Stadt unternahmen die Seelsorger der Liebfrauenpfarrei in Zürich, wo jeden Freitag mittags eine Messe gefeiert wird. Dieser Mittagsgottesdienst in der Liebfrauenkirche erweist sich als eine seelsorgliche Neuerung von großer Beliebtheit. Wie das «Katholische Pfarrblatt» von Zürich berichtet, nahmen bis jetzt über 500 Gläubige daran teil, darunter eine beachtlich große Zahl von Männern. Erfreulich viele Gläubige empfingen dabei die Kommunion. Einen wesentlichen Grund für diesen sehr guten Besuch der Mittagsmesse darf man auch darin erblicken, daß sie in einer besondern Meinung gefeiert wird:

«Sie will das kommende Konzil geistig vorbereiten und von Gott die Gnade erflehen, daß es uns der Wiedervereinigung der Christenheit näherbringe. Auch das an die heilige Messe anschließende Mittagsgebet dient derselben Meinung: Es vereinigt Protestanten und Katholiken in ihren Kirchen zur gleichen Zeit zur geistig-geistlichen Gemeinschaft des Gebetes um die Einheit im Glauben.»

Das Beispiel der Liebfrauenkirche in Zürich dürfte vielleicht auch andere Stadtpfarreien, wo gleiche seelsorgliche Bedürfnisse bestehen, zu ähnlichen Versuchen anregen.

J. B. V.

Neue Verkündigungsaufgaben im Rahmen der Heiligen Woche

Die würdige Gestaltung der Heiligen Woche stellt jedes Jahr den Seelsorger vor eine Großaufgabe. Vom persönlichen Einsatz des Seelsorgers hängt zu einem großen Teil der Erfolg ab, den die Kirche von der 1956 wiederhergestellten alten Karwochenliturgie erwartet. Eine wesentliche Aufgabe des Seelsorgers und Predigers besteht darin, dem modernen Menschen den Zugang zur liturgischen Symbolik zu erschließen. Als eine konkrete Handreichung für den Seelsorger und Prediger entnehmen wir mit Erlaubnis der Schriftleitung des Bayrischen «Klerusblattes» den nachfolgenden Beitrag aus der Feder des bekannten Trierer Liturgikers, Professor Dr. Balthasar Fischer, der im «Klerusblatt» 37 (1957) 103—104 erschienen ist. Dort werden ganz konkrete Wege für die Verkündigung während der Heiligen Woche aufgezeigt.

Die Redaktion

Es ist eine in den letzten Jahren oft wiederholte Erkenntnis, daß im Gesamt der liturgischen Erneuerung, die wir erleben, eine, wenn nicht *die* entscheidende Rolle der Verkündigung zufällt. Die Feier der heiligen Woche mag in einer Gemeinde noch so wunderbar «klappen» (wie wir mit einem verräterischen Worte zu sagen pflegen); sie kann doch sein wie ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, wenn sie nicht aus jenen existenziellen Tiefen der Teilnehmer kommt, aus denen herauf man es nicht mehr «klappen» hört. Jene Tiefen zu erreichen und für den personalen Vollzug der jährlichen Feier unserer Erlösung zu bereiten, das ist die Aufgabe, die der Verkündigung zufällt und die nur von ihr in der Kraft des Heiligen Geistes, dem allein die Tiefen des menschlichen Herzens zugänglich sind, gelöst werden kann.

I. Grundforderungen

Nicht Predigt, sondern Kurzansprache

Man könnte in der Frage der Verkündigung innerhalb der Heiligen Woche an ein altes klerikales *adagium* appellieren und sagen: *«Festum ipsum clamat; celebratio ipsa clamat»*. Wo immer die Liturgie der Heiligen Woche recht vorbereitet und unter aktiver Teilnahme der Gläubigen recht durchgeführt wird, bedarf sie des deutenden Wortes nicht. Sie spricht selbst mit eigener Mächtigkeit zu den Herzen der Menschen.» Soviel ist an diesem Einwand richtig, daß tatsächlich ausgedehnte Predigten alten Stiles im Rahmen dieser Feiern fehl am Platze wären. Sie würden selbst bei bester mystagogischer Absicht der Mitfeier eher schaden als nützen — von der schwer erträglichen zusätzlichen Verlängerung der längsten Gottesdienste des Jahres zu schweigen. Trotzdem wäre es nicht recht, wenn mit dem Palmsonntag die Stimme des Verkünders bis zum hohen Ostertag verstummen wollte. Es wäre ja doch wohl utopisch zu glauben, daß die Gesamtheit unserer Gottesdienstteilnehmer in gleicher Weise vom Sog der Feier erfaßt und mitgerissen wird. Wie viele aus kultfremder Welt kommenden Menschen unserer Zeit brauchen das deutende Wort, um erst für die Feier erweckt und innerlich aufgeschlossen zu werden! Aber auch jenem lebendigen Kern, für den das *Festum clamat* gilt, tut ein kurzes, herzliches Wort in der Muttersprache wohl. Selbst wenn es Bekanntes wiederholt, hat es, wenn es kurz, sachgerecht und herzlich ist, eine eigene atmosphäreschaffende Kraft. So haben denn auch die Kirchenväter nach Ausweis ihrer homiletischen Hinterlassenschaft es nicht versäumt, am Gründonnerstag, am Karfreitag und in nocte sancta ihre Gläubigen anzusprechen, wenn sie auch immer wieder betonen, daß die hohe Feier ihnen nur ein kurzes Wort gestatte. Selbst Augustinus wird wortkarg, wenn er «in nocte sancta» predigt, und das will schon etwas heißen.

Neben dieser lebenswichtigen Grundeigenschaft der Kürze ergeben sich drei weitere Grundforderungen an die Ansprachen der Heiligen Woche.

Nicht Zeremonienerklärung, sondern Mystagogie

Es wäre verfehlt, in der heiligen Feier selbst, vielleicht noch mit allerhand gelehrtem Ballast, Zeremonienerklärung treiben zu wollen. Was hier gewußt sein muß — es ist gar nicht so viel —, muß vorausgesetzt werden können. Mancherorts wird es möglich sein, besonders vorerst noch, so lange die Phase des Eingewöhnens dauert, für einen Kern der Gemeinde eigene Einführungen am Palmsonntag und an den beiden ersten Abenden der Karwoche zu halten. Statt dessen muß die Ansprache in den Gottesdiensten der Heiligen Woche selbst mystagogischen Charakter haben, muß Anleitung, Hilfe, Hinführung zu lebensmäßigem Mitvollzug sein.

Nicht Hymnus, sondern herzliches Gespräch

Allerdings dürfen die Ansprachen sich von dieser Forderung nicht in ein losgelöstes kultisches Pathos treiben lassen. Nirgendwo ist überhaupt eigentliches Pathos so unangebracht wie in diesen mystagogischen Ansprachen. Wenn es von jeder Predigt gilt, daß sie nicht hoch über den Hörern schweben darf, sondern sich in herzlichem Gespräch zu ihnen neigen muß, dann gilt das sicher vom homiletischen Dienst, den die Heilige Woche von uns fordert. Hier gilt, was Sturmius Grün in seinem schönen Buche «Verkündigung in der Glaubenskrise der Zeit»[1] sagt, daß das erkaltete Herz und das abgestumpfte Empfangsorgan des heutigen Menschen — auch für unsere Verkündigung in der Heiligen Woche müssen wir damit rechnen — nur gewonnen werden durch die Überzeugungskraft, die aus väterlichem und brüderlichem Mitfühlen kommt. Einen Hymniker, der glaubt, er müsse in der Liturgie und über die Liturgie im kultischen Stile der Liturgie reden, sieht der Hörer ziemlich ungerührt über sich entschweben und am hohen Firmament seine Kreise ziehen. Wenn der Prediger aber als Gesprächspartner auf ihn zukommt, ergibt sich jene Reaktion, in der ein alter französischer Homiletiker[2] einmal das Geheimnis des Predigterfolgs (er meint das natürliche Geheimnis) zusammengefaßt hat: Der Hörer muß sagen: «Der Mann da oben redet unaufhörlich mit mir, deshalb muß ich ihm zuhören.»

Nicht moralisierend, aber auch nicht «freischwebend»

Selbstverständlich wäre es unerträglich, wenn eine Predigt in der Heiligen Woche *in extenso* und im Detail auf die sittliche Verwirklichung eingehen wollte, die diese Feier vom Gläubigen fordert. Dafür ist das ganze Jahr über Zeit. Trotzdem wäre es sicher auch ungesund, wenn diese Ansprachen etwas «Freischwebendes» an sich hätten, etwas schlechthin Innerliturgisches, über dem man aber eine Weile vergißt, wieviel anders es in der wirklichen Welt zugeht. Wir müssen hier ganz nüchtern die Gefahr eines Ritualismus sehen, der die furchtbare «Schizophrenie» der Zeit, die Spaltung zwischen religiösem und brüderlichem Leben, nur noch verstärken könnte. So wenig gerade die Ansprachen in der Heiligen Woche moralisieren werden, so bestimmt werden sie den Blick des Zuhörers in die Richtung des Herrenwortes lenken, das ja vornehmlich ein Herrenwort von der Liturgie ist, in die Liturgiegeschichte hineingesprochen: «Nicht, wer ‚Herr, Herr' zu mir sagt, wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut.»

II. Die einzelnen homiletischen Aufgaben

Die Ansprache am Palmsonntag

Am ehesten wird man am Palmsonntag geneigt sein, auf jede Predigt zu verzichten. Aber es sei wenigstens die Frage gestellt, ob nicht doch ein ganz knappes Deutewort zwischen dem deutschen Vortrag des Evangeliums und der nun anhebenden Nachahmung des Gehörten in der Palmprozession unseren Gläubigen gut täte, zumal sie ja weithin noch rein rememorativ auffassen, was vorösterlich ge-

---

[1] Würzburg (Echter Verlag), 1956, 56 f.

[2] Blasius Gisbert († 1731).

meint und für den Geschmack der Gesamtfeier so wichtig ist.

Die Ansprache in der Abendmahlsmesse

Für den Gründonnerstagabend legt eine eigene Rubrik eine Homilie nahe, die allerdings im Sinne des eben Ausgeführten gleich als *brevis Homilia* gekennzeichnet wird. Die Rubrik lautet:

Valde convenit ut post evangelium habeatur brevis Homilia ad illustranda mysteria potissima quae hac missa recoluntur, institutio scilicet sacrae Eucharistiae et ordinis sacerdotalis nec non et mandatum Domini de caritate fraterna:

eine jener unerhörten Rubriken übrigens, von denen man mit Recht gesagt hat, mit ihnen beginne ein neues Zeitalter der Rubrizistik (wo ist es seit vier Jahrhunderten erhört worden, daß eine Rubrik nicht anordnet, sondern unter Berufung auf die Sinnhaftigkeit rät? Wo hat sich je eine Rubrik so ausführlich und liebevoll um die muttersprachliche Predigt gekümmert, die doch jahrhundertelang, wenn sie überhaupt noch in der Messe gehalten wurde, als eine Unterbrechung der Liturgie «zwecks Volksbelehrung» betrachtet wurde?). Die Rubrik gibt die Hauptrichtungen an, in denen die Ansprache sich bewegen kann, ohne anordnen zu wollen, daß diese drei Motive immer zur Sprache kommen sollen. Tatsächlich liegen hier die Schwerpunkte. Es kommt darauf an, daß unsere Hörer neu angerührt werden vom Geheimnis der Eucharistie am Tage und in der Stunde seiner Stiftung und vom Geheimnis des Priestertums, das so eng mit ihm verbunden ist. Es kommt darauf an, daß sie wenigstens heute spüren, wie grausam es eigentlich ist, zu einer Mahlfeier zu kommen und nicht mitessen zu wollen. Schließlich müssen sie spüren, wie dieses Geheimnis so lange unverstanden ist, wie es nicht zu ganz konkreter Betätigung der Bruderliebe drängt.

Dieses letzte Motiv wird dort besonders deutlich, wo unmittelbar auf die Predigt die symbolische Darstellung der Bruderliebe in der Fußwaschung folgt. Ihr gegenüber hat die Ansprache eine besondere Funktion. Indem sie dem Hörer behutsam das Auge für den symbolischen Sinn des nun geschehenden Zeichens öffnet, schirmt sie dieses in der wirksamsten Weise gegen jedes Mißverständnis ab, das da und dort drohen mag (wenn auch entfernt nicht in dem Ausmaß, in dem es zuweilen ausgemalt wird). Im übrigen hat uns die Erfahrung des letzten Jahres beglückend gezeigt, daß wir in kaum einer Predigt des Jahres eine so bereite, nach dem Wort Gottes hungernde Zuhörerschaft vor uns haben wie am Gründonnerstagabend.

Die Ansprache am Karfreitag

Wie soll man es mit der Karfreitagspredigt halten? Ich könnte mir denken, daß da und dort die vollausgewachsene Karfreitagspredigt etwa als Schlußpredigt der Fastenpredigten so fest zum Brauchtumsgut der Heiligen Woche gehört, daß man sie aus seelsorglichen Erwägungen erhalten wissen möchte. Dann sollte man aber auf Mittel und Wege sinnen, sie von der Liturgiefeier zu trennen, um ihr zu Kreuzverehrung und Kommuniongang nicht noch eine dritte außergewöhnliche Verlängerung zu geben. In vielen Fällen wird es möglich sein, die Gläubigen, die etwa von drei bis fünf Uhr den Karfreitagsgottesdienst mitgefeiert haben, am Abend noch einmal zu einer Karfreitagsandacht einzuladen, in deren Rahmen dann eine Karfreitagspredigt ihren rechten Platz hätte. Im Karfreitagsgottesdienst selbst sollte man an das Evangelium, d. h. an die Passion, eine kurze Ansprache anschließen, die dann einmal die Aufgabe hätte, irgendein Wort aus diesem erschütterndsten Evangelium des Jahres aufzugreifen (möglichst eines, das die große Gesamtsicht auf den erlösenden Todessieg freigibt) und ins Leben der Zuhörer hinein zu verlängern, dann aber auch einstimmen müßte für die drei großen Akte der Fürbitten, der Kreuzverehrung und der Karfreitagskommunion, wobei natürlich nicht jedesmal all diese Aufgaben gleichzeitig angepackt werden können.

Besonders die Karfreitagskommunion scheint mir des deutenden Wortes zu bedürfen, wenn nicht aus der schönen Selbstverständlichkeit, mit der unser Volk einen vielhundertjährigen Hiatus übersprungen hat, die böse Selbstverständlichkeit der Gedankenlosigkeit werden soll. Die Karfreitagspredigt wird zeigen müssen, wie das immer schon vorhandene, nur von der Volksfrömmigkeit nicht vollzogene Ostermotiv des Karfreitags durch die Karfreitagskommunion einen neuen unüberhörbaren Akzent erhält. Auch und gerade an seinem Todestag will der lebendige und verklärte Herr uns begegnen und uns Unterpfand der Osterherrlichkeit sein, die hinter allem Karfreitag auf uns wartet.[3]

Die Ansprache in der Osternacht

Es ist klar, daß eine Ansprache in der Osternacht womöglich noch kürzer sein muß als die bisher behandelten Ansprachen. Aber sie sollte nicht fehlen. Ich meine die Kurzansprache unmittelbar vor der Erneuerung der Taufgelübde. Zwar sieht die Liturgie hier selbst eine Ansprache in der Muttersprache vor, aber wir wissen alle, wie wenig gelesene, gleichsam geronnene Ansprachen zu zünden vermögen: die Liturgie der Niederen und Höheren Weihen ist ein gutes Beispiel dafür. Wenn der entscheidende Akt der Taufgelübdeerneuerung existenziellen Ernst bekommen und behalten soll, dann bedarf er eines knappen, treffenden, frei formulierten Wortes dessen, der die Gelübde entgegennimmt, und der im Regelfall der Vater der Pfarrfamilie ist. Wenn das freigestaltete Wort das Erdreich aufgerissen hat, wird das «geronnene» Wort einer liturgischen Ansprache viel eher Wurzel schlagen.

Wo immer ein Seelsorger aus tiefem, eigenem Miterleben der heiligen Feier heraus die hier in ihren Umrissen gekennzeichneten homiletischen Möglichkeiten nützt, wird ihm die Gemeinde, die sich ja vorerst noch mit einer gewissen, verständlichen Unsicherheit auf den ungewohnten neuen gottesdienstlichen Straßen bewegt, von Herzen dankbar sein. Je schlichter und herzlicher es bei diesen Ansprachen zugeht, desto größer wird der geistige Gewinn sein, und zwar auf beiden Seiten.

Prof. Dr. Balthasar Fischer, Trier

[3] Vgl. die Ausführungen des Verfassers in dem der Feier der Heiligen Woche gewidmeten Heft 4 des Jahrganges 1956 der Zeitschrift «Anima»: Die Volkskatechese über die Karfreitagskommunion (468—472). Das Heft bietet gerade für die Verkündigung innerhalb der Heiligen Woche eine Fülle von Anregungen. Es gehört zum Wertvollsten, was in deutscher Sprache über die Gestaltung der Heiligen Woche geschrieben wurde. *Red.*

Moraltheologische Miszelle

Das Willentliche

Die Seele der Sittlichkeit ist die Sittlichkeit der Seele. Der Wille ist die eigentlich sittliche Potenz, ob es sich nun um einen fähigkeitseigenen oder um einen fähigkeitsfremden Akt handelt (actus elicitus oder actus imperatus voluntatis). Das Willentliche erfaßt den menschlichen Akt unter dem Gesichtspunkt der Ursächlichkeit: «id, cuius principium est intra, cum additione scientiae» (S. Th. 1. 2, q. 6, a. 1). Es ist Selbstbewegung zum Ziel.

Die Erscheinungsformen des Willentlichen führen uns zum in sich Gewollten (voluntarium in se) und zum in einem anderen Gewollten (voluntarium in alio, in causa). Sie heißen auch direkt und indirekt Willentliches. Der ursächliche Zusammenhang zwischen Wollendem und Gewolltem ist bei beiden da, aber nicht in gleicher Weise und Intensität. Voll und ganz liegt er beim direkt Willentlichen vor, das in sich gewollt ist, abgeschwächt jedoch beim indirekt Willentlichen, das nur in der Ursache gewollt sein kann.

Hier liegt der Ansatzpunkt mehrfacher Wirkungen ein und derselben Ursache bzw. der Anrufung und Anwendung des Doppelwirkungsprinzips, der verschiedenen Verantwortlichkeit und Sittlichkeit. Eine Ursache kann verschiedene Wirkungen im

Gefolge haben. Zu verantworten sind die direkt willentlichen Wirkungen, während unter Umständen die indirekt willentlichen nicht verantwortet werden müssen. Wohl besteht auch bei letzteren ein ursächlicher Zusammenhang, aber mehr nur materieller Art, nicht eigentlich formeller Natur. Es ist möglich, daß der Willensakt einen Gegenstand erstrebt, mit dem etwas verbunden ist, das nicht gewollt wird, aber vorausgesehen und zugelassen ist und nicht unter allen Umständen verantwortet werden muß.

Die Fälle für die Anrufung und die Anwendung des Doppelwirkungsprinzips sind Legion und alltäglichen Vorkommens. In besonders delikater und weittragender Weise zeigen sie sich z. B. im fünften Gebot, im Bereiche des Lebens und der körperlichen Unversehrtheit. Im Nachgang zum allgemein über das Willentliche Gesagten spricht man daher hier vom direkten und indirekten Abortus, von der direkten und indirekten Sterilisation. Die Schwierigkeit liegt hier nicht im Grundsätzlichen als viel mehr im Tatbeständlichen, d. h. in der Feststellung, ob ein direkter oder indirekter Abortus, eine direkte oder aber indirekte Sterilisation vorliegt. Ein direkter Abortus und eine direkte Sterilisation sind nämlich immer in sich schlecht und unerlaubt, während ein bloß indirekter Abortus und eine bloß indirekte Sterilisation nicht unter allen Umständen schlecht und unerlaubt sind, sondern als schlimme Nebenwirkungen einer an sich guten Ursache und Handlung bei entsprechend schweren Gründen nicht nur vorausgesehen, sondern auch zugelassen werden können.

An zwei Tatbeständen scheint das illustriert werden zu können. Wenn eine Mutter kein Kind mehr haben darf, weil sie es nicht austragen kann, z. B. wegen Gefahr einer Uterusruptur, erhebt sich die Frage, ob sterilisiert werden darf oder nicht bzw. ob in diesem Fall eine direkte oder aber bloß eine indirekte Sterilisation vorliegt. Erstere wäre unter allen Umständen sündhaft, letztere aber nicht unter allen Umständen unerlaubt. Mir scheint, hier liege bei Sterilisation eine direkte Sterilisation vor, die unter allen Umständen unerlaubt ist. Der Uterus ist nicht in sich selber krank und die Mutter gefährdend in Gesundheit oder sogar Leben. Erst die kommende Schwangerschaft könnte eine solche Gefahr bringen und bedingen. Die Verhinderung der Schwangerschaft wäre also gewollt als Mittel zum Zweck. Die Sterilisation würde nicht bloß als schlimme Nebenwirkung einer therapeutischen Handlung in Kauf genommen. Der Zweck wäre hier gewollt, die Unfruchtbarkeit, und das Mittel, die Sterilisation. Wir hätten eine direkte Sterilisation vor uns.

Der schwierige Fall einer extrauterinen Schwangerschaft (z. B. Eileiterschwangerschaft) wirft die Frage nach dem Abortus auf. Er müßte als direkter Abortus bezeichnet werden. Es besteht noch keine Gefahr, sie wird erst später akut. Die praktische Lösung drängt hier auf Hospitalisierung, um bei eintretender Gefahr zum Eingriff bereit zu sein, d. h. bei einer Fehlgeburt einzugreifen. Vorsorglich abzutreiben wegen der kommenden Gefahr wäre direkter Abortus. *A. Sch.*

Mutter Maria Theresia Scherer

ZU EINEM BEDEUTSAMEN LEBENSBILD

Dieser Tage erschien eine neue Biographie von Mutter Maria Theresia Scherer aus der Feder von Sr. M. Clarissa *Rutishauser* *. Darin hat die Verfasserin nicht nur eine dokumentarische Geschichte der barmherzigen Schwestern von Ingenbohl geschrieben und ihrer ersten, heiligmäßigen Generaloberin auf dem Hintergrund des Heldenzeitalters der Karitas im vergangenen Jahrhundert ein bleibendes Ehrenmal gesetzt, sondern ist auch in unserer zwiespältigen Zeit weiblicher Emanzipation dem dringenden Bedürfnis nach einem Idealbild wahrer fraulicher Größe entgegengekommen. Volkstümlich und zugleich historisch verläßlich schildert sie ihr Leben, Wirken und ihre Persönlichkeit, daß man nur mit Staunen und ehrlicher Bewunderung zu dieser großen Frau aufblikken kann. Erstmals verwertete, ungedruckte Quellen, wie Briefe, Notizen und Gewissensberichte der Dienerin Gottes und des Gründers P. Theodosius Florentini, OFMCap., geben dem stattlichen Buche eine besonders fesselnde Note. Dieses Lebensbild wirkt um so überzeugender, als es keine Behauptungen ohne quellenmäßige Beweise bringt und die Verfasserin sich nicht in gefühlsmäßigen Urteilen ergeht, sondern die Tatsachen sprechen läßt. Diese beweisen, wie das Leben dieser hochbegabten Frau einzig vom tiefsten und edelsten Frauenideal bedingungsloser Bereitschaft beseelt war, Gott und den Menschen zu dienen: Vom selbstlosen, nie widerrufenen und oft heroischen «*Ecce ancilla Domini*». In dieser Gesinnung war sie die gewissenhafte und kongeniale Mitarbeiterin des großen Sozial- und Karitasapostels P. Theodosius Florentini, seine zuverlässige, nicht willenslose, aber demütig gehorsame und pflichtbewußte Vollstreckerin seiner Pläne und die erleuchtete Mitbegründerin einer kirchlichen Genossenschaft von ca. 2000 Schwestern verschiedener Nationalität und Charakters, der sie den Geist des Gründers P. Theodosius einhauchte, den Geist eines lebendigen Glaubens und tiefer Gottverbundenheit, bedingungsloser Hingabe an Gott und eine heroische Nächstenliebe im Dienste der notleidenden Menschheit, einer Schwesternkongregation, die heute auf 9000 Schwestern angewachsen ist und seit einem Jahrhundert das soziale Schicksal von Hunderttausenden in ihrer Hand trägt. Immer größer wächst die herrliche Gestalt Mutter M. Theresia zu einer Frau, die bescheiden und selbstlos, Wohltaten spendend ihren Weg ging und sich Königen unentbehrlich machte. Sie ist die starke Frau: Wenn alles wankte und innere und äußere Stürme und erdrückende Kreuze den Bestand der Kongregation bedrohten, war es ihr unerschütterliches Gottvertrauen und ihre in mannigfacher Prüfung geläuterte Treue zu P. Theodosius, die sein Werk vor dem Untergang retteten. Treue zum Gründer und seinem geplanten Werke bedeutete ihr Treue zum Willen Gottes. Diese vorbildliche und unwandelbare Treue zu den Konstitutionen des Gründers ist heute noch das Geheimnis der großen Entfaltung und Fruchtbarkeit der Kongregation der barmherzigen Schwestern von Ingenbohl, die mit dieser Lebensbeschreibung eine sachliche und quellenmäßig belegte, grundlegende Darstellung gefunden hat.

Gott hat Mutter M. Theresia schon in diesem Leben mit wunderbaren Tatsachen verherrlicht, die sie als «Heilige ohne Sensation» möglichst verheimlichte. Auf den Chorbogen der Klosterkirche hatte sie schreiben lassen: «Absit gloria nisi in cruce.» «Fern sei mir Ehre außer im Kreuze.» Auch diese Bitte hat ihr Gott wunderbar erhört mit einer Verherrlichung des Kreuzes: Anläßlich der kanonischen Erhebung ihrer Gebeine nach 50 Jahren Grabesruhe im Jahre 1938 wurden drei unverweste Kreuze in ihrem Grabe gefunden: Das Ordenskreuz als Ehrenzeichen ihrer Treue zur Lebensaufgabe, das Rosenkranzkreuz, als Belohnung ihrer Muttergottesverehrung und das Sterbekreuz, das sie kurz vor dem Tode von Papst Leo XIII. als Anerkennung erhalten hatte, als Auszeichnung ihrer Liebe zur Kirche. Hätte Gott seine treue Dienerin besser als das Vorbild einer wahren Kreuzschwester kennzeichnen können? Der wachsende Pilgerstrom an ihr Grab und die vielen Gebetserhörungen drängen auf eine baldige Seligsprechung. Auf jeden Fall wird auch diese gediegene Biographie aus der gewandten Feder von Sr. M. Clarissa Rutishauser viel beitragen, dem katholischen Schweizervolk diese größte Frau auf sozial-karitativem Gebiete und mächte Fürbitterin bekannt zu machen und Vertrauen und Verehrung zu ihr in seinem Herzen zu wecken. -t.

---

* *Rutishauser, Sr. M. Clarissa: Mutter Maria Theresia Scherer.* Leben und Werk. Ingenbohl, Theodosius-Verlag 1959. 43 Bilder, XII und 584 Seiten.

Die Erneuerung der Taufgelübde bei der Erstkommunion

Das «Laudate» des Bistums Basel bringt auf Seite 396 eine Erneuerung der Taufgelübde, die kindertümlich ist, aber den liturgischen Fragen und Antworten bei der Taufe nicht entspricht. Unterdessen hat uns die Kirche selbst im «Ordo hebdomadae sanctae» eine liturgische Form für die Taufgelübdeerneuerung gegeben. Warum sollte man dieses Schema nicht auch bei der Erstkommunion verwenden? So hätten wir bei der Taufe und bei den Taufgelübdeerneuerungen (Osternacht, Erstkommunion und Schulentlassung) immer die gleiche Form, die sich im Verlaufe des Lebens viel tiefer einprägen würde. Es ergäbe sich dann folgender Vorschlag, wie er bereits seit einigen Jahren in einer großen Pfarrei der Nordostschweiz mit Erfolg durchgeführt wurde.

Die brennende Osterkerze steht hoch auf ihrem Leuchter vor den Kindern (mitten im Gang, oder auch mitten im Chor, wenn es nur eine kleinere Kinderschar ist, die dann nach vorn geht). Nach einer Ansprache, in der die Symbolik der Osterkerze in der Osternacht und ihr Gebrauch bei der Taufwasserweihe nochmals kurz erläutert wird, empfangen alle Kinder still von der Osterkerze das Licht für ihre Kerzen (am besten die ehemalige Taufkerze) und stehen auf. Dann spricht der Priester:

Liebe Kinder!

Unsere heilige Mutter, die Kirche, hat heute einen frohen Tag erlebt. Nach langer Wartezeit haben neue Gotteskinder erstmals am heiligen Mahle teilnehmen dürfen. Darum freut sie sich von Herzen.

Da ihr nun Christus in euer Herz aufgenommen habt, dürft ihr ihn nie mehr verlieren. Ihr sollt ganz der Sünde entsagen und ein neues Leben mit Christus führen.

Darum wollen wir jetzt am Nachmittag dieses heiligen, denkwürdigen Tages die Versprechen der heiligen Taufe erneuern: wir wollen uns lossagen vom Satan und all seinen Werken, und wir wollen versprechen, Gott in der heiligen katholischen Kirche treu zu dienen.

Also frage ich euch:

Widersagt ihr dem Satan?
und all seinen Werken?
und all seinem Gepränge (Hoffart)?

Kinder: Wir widersagen!
Kinder: Wir widersagen!
Kinder: Wir widersagen!

Glaubt ihr an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde?

Kinder: Wir glauben!

Glaubt ihr an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, der geboren wurde und gelitten hat?

Kinder: Wir glauben!

Glaubt ihr an den heiligen Geist, an die heilige katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, den Nachlaß der Sünden, die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben?

Kinder: Wir glauben!

So laßt uns nun gemeinsam beten zu Gott, wie unser Herr Jesus Christus uns zu beten gelehrt: Alle: Vater unser ....

Und der allmächtige Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns heute dieses wunderbare Brot gegeben hat: in Christus Jesus, unserem Herrn, bewahre er uns durch seine Gnade für das ewige Leben. Alle: Amen.

Dann wird die erste Strophe des Liedes Nr. 81 «Fest soll mein Taufbund immer stehn» gesungen. Während des Liedes, das die Kinder auswendig singen (keine Störung durch Aufschlagen des Liedes), besprengt der Priester die Kinder mit dem Osterweihwasser.

Wenn die Feier vor der heiligen Messe stattfindet, sind nur die Zeiten einiger Verben zu ändern. Texte brauchen die Kinder keine. Dagegen soll alles sorgfältig eingeübt und erklärt werden. Dazu noch folgender Vorschlag: Der Katechet entwerfe auf der Wandtafel folgende farbige Zeichnung, die die Kinder gern abzeichnen werden: In der Mitte wird eine große brennende Osterkerze mit allen Symbolen gezeichnet. Darunter einige blaue Wellenlinien, das Taufwasser (Christus im Jordan, Funktion der Osterkerze bei Taufwasserweihe). Links von der Kerze schreibt man dreimal untereinander «Wir widersagen!» und rechts dreimal «Wir glauben!». Überschrift: Erneuerung der Taufgelübde.

B.

Es ist euch bekannt, Brüder, daß deswegen diese Nachtwache dem Herrn geweiht ist und vor allen Nachtwachen den Vorrang hat, weil in ihr in jährlicher Feier das Gedenken an den Heiland erneuert wird, der «hingegeben wurde um unserer Sünden willen und auferstanden ist um unserer Rechtfertigung willen» (Röm 4, 25). *Augustinus*

Berichte und Hinweise

Der Osterhase ein heidnischer Brauch?

In der letzten Ausgabe («SKZ» Nr. 11 vom 12. März 1959, S. 136) hat sich N. R. mit der Figur des Osterhasen befaßt und gewünscht, man möge Osterkarten mit dem Bilde des Lammes wählen und den Osterhasen den Ungläubigen überlassen. Natürlich werden wir Osterkarten mit christlichen Zeichen vorziehen — aber etwas anderes ist es, ob nicht auch der Osterhas auf christliches Gedankengut zurückgeht. Schon im Jahre 1682 wird aus Deutschland und dem Elsaß berichtet, daß die Ostereier auch Haseneier heißen und daß diese Eier, wie man den Kindern sage, vom Hasen gelegt würden. Der Brauch muß also damals schon lange Jahre bestanden haben. Anderswo allerdings sprach man nicht vom Osterhasen, sondern von der Osterhenne, vom Osterhahn, vom Osterkuckuck — ja sogar vom Osterfuchs, der die Eier lege. Anderswo wieder sollen es die Glocken sein, die die Eier von Rom bringen, wenn sie am Gründonnerstag dorthin reisen und am Karsamstag sie auf der Rückkehr um den Kirchturm herum fallen lassen.

In der Deutung des Osterhasen sah man lange Zeit nur ein rein heidnisches Wesen. Neuere Forscher kommen davon ab*. Es scheint glaubwürdig, daß der Osterhase eine unverstandene Umbildung des Osterlammes ist, das früher als Ostergebäck weit verbreitet war und sogar in der Kirche gesegnet wurde — wie übrigens auch die Ostereier. Wenn nun die Bäcker die Form des Osterlammes etwas schlecht darstellten, war daraus bald ein Hase geworden. Und weil früher die Eier zusammen mit diesem Gebäck geschenkt wurden, mußte sich dem kindlichen Gemüt sofort der Gedanke aufzwingen, dieser Osterhase habe natürlich auch die farbigen Eier mitgebracht. Dieser Gedanke wurde dadurch noch verstärkt, weil manchenorts dem Hasen ein Ei im Leib eingebacken wurde.

Über die Ostereier ließe sich auch manches Interessante sagen: Daß sie früher auch in der Fastenzeit verboten waren — daß sie deshalb auch an Ostern bunt gefärbt zur Kirche getragen und feierlich gesegnet wurden — daß man die rote Farbe bevorzugte, weil sie an den Tod des Heilandes erinnere — daß das Ei, aus dem neues Leben entsteht, besonders gut geeignet war als Symbol für die Auferstehung Christi usw.

Man sieht schon aus diesen kurzen Andeutungen, daß es sich beim Osterhasen offenbar um ein Brauchtum handelt, das

---

* Zum ganzen Problem sehe man nach in Hugo *Hepding:* Hessische Blätter für Volkskunde. Gießen, Selbstverlag der Hessischen Vereinigung für Volkskunde, 26 (1927), 127 bis 141.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Frauenhilfswerk für Priesterberufe

Aus dem Jahresbericht

Das «Frauenhilfswerk für Priesterberufe» brachte im Jahr 1958 seinem Zwecke gemäß Fr. 20 000.— an Stipendiengeldern für Priesteramtskandidaten zusammen. Welche wohltätige Hilfe in dieser Summe liegt, läßt sich aus der Überlegung erkennen, daß damit an 50 Theologen ein Stipendium in der Höhe von Fr. 400.— ausgerichtet werden könnte. Die Beiträge stammen aus ungefähr 100 Pfarreien, was bedeutet, daß das Werk erst in einem Fünftel der Pfarreien unseres Bistums Eingang gefunden hat. Bei dieser Feststellung drängt sich sofort der andere Gedanke auf, welche Mittel bereit gestellt werden könnten, wenn alle Pfarreien mitarbeiten würden. Und erst, wenn das Werk in allen Pfarreien eine wirksame Förderung fände! Ein Vergleich kann das beleuchten: Unter diesen Fr. 20 000.— befindet sich ein Legat von Fr. 5 000.—, und an die restlichen Fr. 15 000.— trug von den 100 beteiligten Pfarreien eine einzige — eine größere Landpfarrei — Fr. 1128.50 bei. Es ergibt sich die gleiche Erfahrung wie bei allen andern Werken: Nicht Seelenzahl und Größe sind maßgebend für den Beitrag, sondern der Einsatz. Der Bericht weist auch einen Weg für die Förderung: In manchen Pfarreien hat sich der Mütterverein zum Träger des «Frauenhilfswerkes für Priesterberufe» gemacht.

Nicht allein durch die Sammlung von Geldern unterstützt das Werk das Werden von Priesterberufen; es sieht seine Aufgabe auch in der Hilfe durch das Gebet. Und um in den Mitgliedern den Sinn für das Werk lebendig zu halten, wurde ein Einkehrtag veranstaltet.

Empfehlung

Die wenigen Angaben aus dem Jahresbericht stellen für sich schon eine Empfehlung dar. Wir möchten aber dennoch eine ausdrückliche Empfehlung nicht unterlassen und ersuchen die Seelsorger, das Werk in ihren Pfarreien und Vereinen bekanntzumachen und Förderinnen für das Werk zu suchen, die in der Pfarrei Mitglieder anwerben, welche sich bereit erklären, jedes Jahr wenigstens Fr. 1.— zu geben. Auch die Pfarrblätter mögen in den Dienst der Ausbreitung des Werkes gestellt werden. Die Beiträge sind auf Postcheckkonto VII 5555 einzusenden.

Die bischöfliche Kanzlei

Traktate über die heilige Brigitte

Es werden immer wieder von übereifrigen Seelen kleinere Traktate über die Verheißungen der heiligen Brigitte, sogar mit Druckerteilung verschiedener Ordinariate herumgeboten.

Die Ordinariate, die als erlaubnisgebende Instanz angeführt werden, negieren oder ziehen solche Druckerlaubnisse zurück und weisen mit Recht auf einen Erlaß des Hl. Offiziums in Rom vom 28. Januar 1954, der verbietet, für solche Druckerzeugnisse weiterhin die kirchliche Druckerlaubnis zu erteilen oder sie gar drucken zu lassen.

Damit ist klar gesagt, daß solche Traktate zu den verbotenen Schriften oder Büchern gehören. Man mag, wenn nötig, daran wieder erinnern.

Solothurn, den 16. März 1959

Die bischöfliche Kanzlei

Eidgenössischer Vorunterrichts-Leiterkurs für Geistliche

In *Magglingen* findet vom 6. bis 11. Juli 1959 ein eidgenössischer Vorunterrichts-Leiterkurs für Geistliche statt. Er bezweckt, Geistliche in das Gebiet des turnerischen Vorunterrichts einzuführen. Die körperlichen Anstrengungen werden dem Leistungsvermögen und Alter der Teilnehmer angepaßt. Die Kursteilnehmer erhalten für das Einrücken und die Entlassung einen Ausweis zum Bezug eines Billettes zur halben Taxe. Die Tagesentschädigung beträgt Fr. 6.50 sowie kostenlose Verpflegung und Unterkunft. Die Kursteilnehmer sind der Militärversicherung unterstellt. Täglich ist Gottesdienstgelegenheit geboten.

Anmeldungen für diesen Leiterkurs, den wir wie bisher bestens empfehlen, sind an die zuständigen kantonalen Amtsstellen für Vorunterricht zu richten.

Bischöfliche Kanzlei

Mitteilungen

Kanton Luzern — Organistenprüfung

Nach Mitteilung im Kantonsblatt finden Ende April 1959 die Organistenprüfungen statt. Die Pfarrämter werden ersucht, ihre Organisten darauf aufmerksam zu machen. Wer als Organist im Kanton Luzern angestellt werden will, muß sich das Patent durch die Prüfung erwerben. Das ist gesetzliche Vorschrift. Anmeldungen nimmt das Erziehungsdepartement bis 4. April entgegen.

Die heiligen Oele

können im Priesterseminar in Luzern abgeholt werden: am *Hohen Donnerstag, 17.00* bis *18.00* Uhr, am *Karfreitag,* 10.30 bis 12.00 und 13.00 bis 14.30 Uhr. *R. K.*

---

man nicht einfach in ein paar Sätzen abtun kann und das bestimmt sehr viel mit alten religiösen Bräuchen zusammenhängt, so daß trotz allem auch für unsere katholischen Kinder ruhig der Osterhase weiter leben darf. *A. S. L.*

Neuer Plan zur Internationalisierung Jerusalems

Im «Congress Weekly» (Washington) macht Werner J. *Cahnmann* einen neuen interessanten Vorschlag zur Frage der Internationalisierung Jerusalems. Er erinnert einleitend daran, daß die früheren Internationalisierungspläne, wie sie im Bericht der Peel-Kommission 1937 und im Palästina-Teilungsplan der UNO 1947 aufgetaucht waren, nach den Kämpfen des Jahres 1948 zwischen Juden und Arabern als überholt erschienen, weil sowohl Israel als auch Jordanien an dem Teil Jerusalems, den jeder der beiden Staaten besetzt hielt, als einem unabdingbaren Symbol nicht rütteln lassen wollten. Hatte man später gehofft, der ungehinderte Zutritt zu den Heiligen Stätten könnte durch Verhandlungen mit den Regierungen von Israel und Jordanien erzielt werden, so scheint diese Hoffnung angesichts der neuen, dauernden Spannungen im Nahen Osten trügerisch: ja es besteht sogar die Gefahr, daß durch die Unsicherheit des Regimes in Jordanien und infolge der Nähe der Flüchtlingslager die Stadt Jerusalem und ihre unschätzbaren Monumente gefährdet sein könnten. Cahnmanns Projekt geht dahin: Die alte Stadt von Jerusalem und ihre unmittelbare Umgebung enthalten beinahe alle wichtigen Heiligen Stätten. Dort sind der Felsendom, die El-Aksa-Moschee, die Grabeskirche Christi, die Via Dolorosa, die Klagemauer der Juden, der Ölberg und die alten Friedhöfe. Die Dormitionskirche und das Grab Davids befinden sich auf dem Zionsberg, dem einzigen Sektor der alten Stadt, der in israelischen Händen ist. Die neue Stadt (die Israel zu seiner Hauptstadt erklärt hat) braucht in diesen internationalen Bezirk nicht eingeschlossen zu werden: wohl aber gehört dazu die Stadt Bethlehem mit der Geburtskirche und dem nahebei gelegenen Grab Rahels. Diese Stätten liegen in Jordanien, aber die Straße von Jerusalem nach Bethlehem, auf der die alljährliche Weihnachtsprozession vor sich geht, führt durch einen Streifen israelischen Gebietes, nächst den Siedlungen Abu-Tor, Talpioth und Ramat Rachel. Überließe Israel diese Siedlungen dem neuzuschaffenden internationalen Gebiet, so würde es ein territoriales Opfer bringen — aber ein Opfer, das die Sicherung und Befriedung des modernen Teils von Jerusalem erkaufen könnte. Cahnmann schlägt des weiteren vor, auch das Gebäude der früheren Hebräischen Universität auf dem Scopusberg mit ins internationale Gebiet einzubeziehen. Dieses Gebiet gehört heute Israel, ist aber als Enklave mitten im jordanischen Gebiet isoliert. Unter der Aufsicht der UNESCO sollte dort nach Cahnmanns Idee eine Universität des Friedens entstehen, ein Treffpunkt für Gelehrte und Studenten aus allen Ländern der Welt. Die Verwaltung des internationalen Gebietes und die religiösen Gesellschaften sollten an ihr beteiligt sein. Der Zugang zur unabhängigen Stadt sollte jordanischen und israelischen Staatsbürgern, die dort ihren Unterhalt finden können, freistehen, allenfalls unter Ermöglichung einer Doppelstaatsbürgerschaft. Der ultra-orthodoxen jüdischen Sekte Neturei Karta, die den Staat Israel nicht anerkennen will, sollte gestattet werden, das zerstörte jüdische Viertel in der alten Stadt aufzubauen und zu beziehen. Cahnmann erklärt, die Schaffung des ersten internationalen Gebiets aller Zeiten in der heiligen Stadt Jerusalem wäre ein hoffnungsfroher symbolischer Akt. *F. G.*

Biblischer Buchbericht

(Schluß)

Unter den Übersetzungen des *Neuen Testaments* ins Deutsche hat in den letzten Jahren die Ausgabe von *Otto Karrer* besondere Beachtung gefunden (Ars-Sacra-Verlag). Über die 1954 erschienene zweite Auflage durfte der Schreibende schon an anderer Stelle[7] viel Gutes sagen und zugleich einige Desiderata äußern. Die vornehme Ausstattung und das schöne ruhige Schriftbild (das allerdings noch gewinnen würde, wenn die unnötig vielen Alineas reduziert würden), Vorzüge, die schon bei der ersten Auflage hervorgehoben wurden, sind die gleichen geblieben. Karrer ist nicht nur ein ausgezeichneter Kenner der Heiligen Schrift, sondern auch des Frühchristentums, und es ist ihm daher gelungen, in den Anmerkungen und dem «Register zum Lehrgehalt des Neuen Testaments» geradezu eine kleine biblische Theologie des Neuen Testaments zu bieten. Dieser Apparat macht zweifellos die eigentliche Stärke der Karrerschen Ausgabe aus und hebt diese über alle andern Ausgaben des Neuen Testaments hinaus.

Schon daraus ergibt sich, wie gründlich sich Karrer mit dem Text und Geist des Neuen Testaments vertraut gemacht hat. Eine Prüfung der Übersetzung bestätigt diesen Eindruck. Dennoch wäre in zahlreichen Fällen zu wünschen, daß diese sich straffer an den Wortlaut des griechischen Grundtextes anlehnen würde. Manchmal werden konzise griechische Ausdrücke mit wortreichen Umschreibungen wiedergegeben, die bereits eine Interpretation darstellen, wobei deren Gültigkeit nicht immer über alle Zweifel erhaben sein dürfte.

1 Petr 2, 2 werden die Christen aufgefordert, *nach to logikòn ádolon gála* zu verlangen. Karrer übersetzt: «nach der dem göttlichen Wort gemäßen, unverfälschten Milch» und sieht (auch gemäß der Anmerkung) in *logikós* eine Anspielung auf den göttlichen Logos. *Logikós* scheint aber hier nichts anderes zu bedeuten als *geistig-übersinnlich* im Gegensatz zu *materiell-stofflich,* so daß man sich fragt, warum die wörtliche Übersetzung *geistige Milch* nicht vorzuziehen sein soll. Demzufolge ergeht an die gleichen Christen etwas weiter unten (2, 11) die Ermahnung, sich *der fleischlichen Begierden* zu enthalten. Es besteht kein Grund, *fleischlich* durch das verallgemeinernde *irdisch* zu ersetzen, wie Karrer es tut («der irdischen Leidenschaften, die wider die Seele streiten»). Die menschliche Verlorenheit und das Heil in Christus einander gegenüberstellend, schreibt Paulus Eph 2, 3: «*Wir wandelten einst alle in den Begierden unseres Fleisches.*» Gewiß hat *Fleisch* hier nicht den pejorativen Sinn, den wir ihm gerne geben, sondern meint einfach den rein natürlichen und dem göttlichen Willen nicht untergeordneten Menschen; aber das kann ja in der Anmerkung erklärt werden. Die Übersetzung im Text: «Wir wandelten einst alle in den Lüsten der menschlichen Selbstsucht *(en tais epithymíais tēs sarkòs hēmôn)*, taten den Willen der Selbstsucht *(tēs sarkòs)*» muß entschieden als zu frei empfunden werden.

Wie bei Stenzel, fällt auch bei Karrer ein Vergleich mit der Zürcher Bibel oft zu deren Vorteil aus.

Zum Beispiel Joh 12, 6: «weil er ... die Kasse hatte und das Eingelegte beiseitebrachte» (ZB); «weil er als Kassenführer die Einlagen auf die Seite brachte» (K). Lk 14, 14: «du wirst glückselig sein, weil sie es dir nicht vergelten können» (ZB); «selig wirst du sein, weil sie nicht die Möglichkeit haben, es dir zu vergelten» (K). Mk 6, 52: «Sie waren noch nicht zur Einsicht gekommen bei den Broten» (ZB); «denn schon der Vorgang (!) mit den Broten war ihnen unfaßbar gewesen» (K). Lk 23, 23: «Sie bestürmten ihn mit lautem Geschrei und begehrten, daß er gekreuzigt würde» (ZB); «Sie beharrten mit großem Geschrei auf der Forderung, daß er gekreuzigt werde» (K).

Wenn daher zur Übersetzung von Karrer schon geäußert wurde, ihr Stil sei zu «akademisch», so ist daran etwas Wahres. Gelegentlich dürfte die Übersetzung auch exakter sein.

Eph 6, 11 heißt *methodeíai* nicht *Anschläge,* sondern *Machenschaften, Listen, Ränke;* 1 Petr 1, 4 *áphthartos* nicht *unvergleichlich,* sondern *unvergänglich;* 1 Petr 1, 22 *ektenôs* nicht *lauteren Herzens,* sondern *beharrlich, eifrig*[8].

Mögen diese paar Hinweise dazu beitragen, in einer sicher bald wieder fälligen Neuauflage das schöne Werk weiter zu vervollkommnen.

Herbert Haag

---

[7] Civitas 10, 1954/55, 285 f.

[8] Lk. 24, 13 sind die «sechzig Stadien» der ersten Auflage jetzt glücklich gegen die bessere Lesung «hundertsechzig Stadien» ausgewechselt. Dann hat aber die Anmerkung «Vermutlich das heutige Kubebe, 12 Kilometer nordwestlich Jerusalem» keinen Sinn mehr. Kubebe kam erst durch die Kreuzfahrer auf, als man für die Lesung «sechzig Stadien» der Handschriften, die die palästinischen Verhältnisse nicht kannten, eine Lokalisierung suchte.

7 von 10 Menschen auf der Erde hungern

ERSCHÜTTERNDE ZAHLEN ALS APPELL AN DAS GEWISSEN DER SATTEN

Man hört sehr viel von Hunger in der Welt, aber viele können sich darunter nichts Konkretes vorstellen. In der Schweiz ist der Lebensstandard sehr hoch, und was in anderen Ländern vor sich geht, berührt den Durchschnittsmenschen in der Regel nicht sehr. Um so erschütternder wirken die Zahlen über die Notsituation in vielen Ländern der Erde. 30 Prozent der Weltbevölkerung konsumieren 80 Prozent der Güter der Erde, die anderen 70 Prozent müssen sich mit den restlichen 20 Prozent der Verbrauchsgüter zufrieden geben.

Die wirtschaftliche Situation eines Landes kann man an seiner Ernährungslage messen, die in Kalorienmengen berechnet wird. Ein Mann von 70 Kilogramm Gewicht braucht pro Tag — je nach seiner Leistung — 2500 bis 4500 Kalorien, eine Frau kommt bereits mit 2100 bis 3000 Kalorien aus. Unter dem Minimum von 2500 Kalorien pro Person und Tag befinden sich noch folgende Länder: Indien: 1950 Kalorien (380 Mill. Einwohner); Philippinen: 1920 Kalorien (21 Mill. Einwohner); Honduras: 1980 Kalorien (1,6 Mill. Einwohner); Peru: 2080 Kalorien (9 Mill. Einwohner); Pakistan: 2130 Kalorien (78 Mill. Einwohner); Japan: 2200 Kalorien (89 Mill. Einwohner); Venezuela: 2270 Kalorien (5 Mill. Einwohner); Ägypten: 2370 Kalorien (23 Mill. Einwohner); Chile: 2490 Kalorien (6 Mill. Enwohner); Braslien: 2350 Kalorien (57 Mill. Einwohner).

Man hat errechnet, daß nahezu 1 Milliarde Menschen sich an keinem Tag ihres Lebens sattessen können, ja sie haben nicht einmal so viel, um sich zu normaler Gesundheit und voller Körperkraft entwickeln zu können. Von 900 Millionen Kindern leiden 600 Millionen Hunger, 50 Prozent der Kinder kennen keine Milch. In Bolivien haben 60 Prozent aller Neugeborenen unterdurchschnittliches Gewicht, in Indien sterben 25 Prozent der Neugeborenen, und weitere 50 Prozent erreichen nicht einmal ein Alter von 20 Jahren. Zwei Drittel aller Menschen sterben jährlich an Hunger. Weitere Kindersterblichkeitszahlen: Von 1000 Neugeborenen sterben vor Erreichung des 1. Lebensjahres:

in Schweden	20
in Großbritannien	31
in Frankreich	47
in Bolivien	230
im Schwarzen Afrika	350
in Saigon	353

Der Kindersterblichkeit entspricht die Lebenserwartung. Diese beträgt in:

Norwegen	73 Jahre
Deutschland	66 Jahre
Formosa	56 Jahre
Chile	52 Jahre
China	43 Jahre
Ägypten	33 Jahre
Indien	31 Jahre

Eine echte Lösung des Hungerproblems könnte dann gefunden werden, wenn man den Entwicklungsländern hilft. Dazu wäre vor allem eine bessere Verteilung der Weltprodukte nötig, aber auch eine Entfaltung und Intensivierung des Ackerbaus in vielen Ländern. Nach Ansicht von Fachleuten sind 50 Prozent der Landfläche der Erde kultivierbar. Die Weltorganisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAC) hat in einem Memorandum festgestellt: «Die Welt wird noch lange ihre wachsende Bevölkerung ernähren können, wenn sich die Anwendung der gegenwärtigen Kenntnisse verbreitet.» Dazu müßte der Ackerbau in den Entwicklungsländern auf moderne Ackergeräte und -methoden umgestellt werden, um den Ertrag zu vergrößern, Straßen und Eisenbahnen müßten gebaut und Energiequellen erschlossen werden. Die unterent-

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Kaplan Johann Aliverti, Hellbühl

Am 13. Februar 1959 verschied in Hellbühl (LU) Kaplan Johann Aliverti im 58. Lebensjahr. Der Verstorbene hatte das Licht der Welt am 7. Juli 1901 in Unterengstringen erblickt und wurde in der Diasporakirche zu Altstetten (ZH) getauft. Bald darauf zog sein Vater mit der großen Kinderschar aufs Land, nach Siggenthal-Kirchdorf, wo die Mutter herstammte. Die Eltern waren einfache, aber christlichdenkende Leute, die wohl zunächst beitrugen, daß der Ruf des Herrn zum Priestertum im Herzen ihres Sohnes nicht ungehört verhallte. Nachdem nämlich Johann Aliverti die Volksschulen beendet hatte, arbeitete er zunächst in einem chemischen Unternehmen an der Limmat. Doch fühlte er sich nicht am richtigen Ort. So half ihm der damalige, fromme und verdiente Pfarrer Siegfried Laube von Kirchdorf, daß er das Studium beginnen konnte. Es war wohl für den Spätberufenen, der bereits im erwerbstätigen Leben gestanden hatte, kein geringes Opfer, sich mit jüngeren Studenten auf dieselbe Schulbank zu setzen. Die ersten Gymnasialjahre verbrachte Johann Aliverti im Missionshaus Bethlehem, Immensee. Dann zog er an das Kollegium Maria-Hilf in Schwyz. Als er 1924 die Matura bestand, war die Berufswahl schon getroffen. Er trat ins Priesterseminar Luzern ein, wo er als fleißiger und frommer Theologe sich aufs Priestertum vorbereitete. Schon in den Seminarjahren wie auch später war er ein großer Bücherfreund. Am 15. Juli 1928 wurde er von Bischof Josephus Ambühl zum Priester geweiht. Johann Aliverti gehörte zu den letzten Ordinanden, die in Luzern die Priesterweihe empfingen. Nachdem er am 22. Juli zu Kirchdorf seine Primiz gefeiert hatte, führte ihn die bischöfliche Sendung als Vikar nach Rheinfelden (1928); später wirkte er in gleicher Eigenschaft in Lengnau (1933 bis 1936). Dann verließ er den Aargau und pastorierte bis zum Lebensende im Luzernbiet. Der Reihe nach wirkte er als Vikar in Buchrain (1939), Hasle (1940), Nottwil (seit 1941) und zog 1952 als Kaplan nach Hellbühl, wo er bis zum Tode bleiben sollte. Als seine Kursgenossen letztes Jahr die Feier des dreißigjährigen Priesterjubiläums begingen, weilte Kaplan Aliverti nicht unter ihnen. Ein Schlaganfall hatte ihn kurz vorher getroffen. Doch erholte er sich bald wieder, so daß er seinen Posten weiter versehen konnte. Er fühlte sich scheinbar wohl, bis unerwartet am vergangenen 13. Februar der Tod sein Lebenslicht auslöschte.

Im Schatten der Pfarrkirche von Kirchdorf, in der er sich so oft als Knabe, Student und Priester eingefunden hatte, fand er seine letzte Ruhestätte. Neben einer schönen Zahl geistlicher Mitbrüder aus der Umgebung, seinem Weihekurs und besonders aus dem Kanton Luzern, nahmen viele Pfarrangehörige von Hellbühl an seiner Beerdigung teil. Die vielen Banner der Jugendvereine, denen er als Präses an den verschiedenen Seelsorgsposten vorgestanden hatte, zeigten, daß er sich mit der Jugend gut verstand. Kaplan Aliverti ist als stiller und bescheidener Priester durchs Leben gegangen. Möge seine Priesterseele im Frieden Gottes ruhen! *R. F.*

Abt-Resignat Augustinus Borer, OSB, Mariastein

Am Morgen des 11. Januars 1959 starb im Klaraspital zu Basel der hochwürdigste Abt-Resignat Augustinus *Borer* aus dem Kloster Mariastein. Ein Schlaganfall hatte den einst so lebhaften Mann im September des letzten Jahres, als er in Sonvico weilte, auf der linken Seite gelähmt. Doch blieb der Patient bei klaren Sinnen und konnte sprechen. Nach einigen Wochen völliger Ruhe erlaubte der Zustand des Kranken, ihn ins Krankenhaus zu überführen.

Abt Augustinus stammte aus Büsserach im solothurnischen Schwarzbubenland, wo er am 5. September 1878 geboren wurde. Da seine Geschwister alle im zartesten Alter starben, hätte Josef — so hieß er vor dem Eintritt in den Orden — einst den ansehnlichen Bauernbetrieb des Vaters Konrad oder den Kaufladen der Mutter übernehmen können. Aber den Sohn zog es zum Priestertum. Bei den Benediktinern von Mariastein, die um jene Zeit in Delle «residierten», und bei den Patres von Muri im Kollegium zu Sarnen oblag er den humanistischen Studien. Im Herbst 1900 begann er das Noviziat in Delle, konnte jedoch die Gelübde nicht ablegen, da das Kloster ein Opfer der berüchtigten französischen Kongregationsgesetze wurde. In Einsiedeln und an der Universität Freiburg i. Ue. holte sich der junge Mann die philosophische und theologische Ausbildung, und 1905 begann er das zweite monastische Probejahr. Diesmal war es auf Dürrnberg im Lande Salzburg, wo Abt Vinzenz Motschi für die Mariasteiner Mönche notdürftig das klösterliche Leben eingerichtet hatte. Im Herbst 1906 übersiedelte der neue Abt Augustinus Rothenflue mit dem Konvent ins Gallusstift bei Bregenz, und dort legte P. Augustinus Borer am 13. Dezember des gleichen Jahres als erster die Profeßurkunde auf den Altar. Er war mittlerweile — am 9. März 1906 — zum Priester geweiht worden, und nun bekam er den ersten Posten. Er wurde Professor am Kollegium Karl Borromäus in Altdorf, das seit dem Oktober 1906 den Benediktinern von Mariastein anvertraut ist.

Rücksicht auf die Gesundheit des nicht sonderlich Starken ließ 1910 einen Arbeitswechsel für ratsam erscheinen. P. Augustin wurde Pfarrer in der seit dem 13. Jahrhundert dem Kloster inkorporierten Pfarrei St. Pantaleon-Nuglar bei Liestal. Sechs Jahre später vertauschte er sie mit Metzerlen, und nach dem Tode des Superiors P. Leo Thüring berief ihn der Abt als Leiter der Wallfahrt nach Mariastein. Am 5. August 1919 wurde P. Augustin zum Abt gewählt, nachdem sein Amtsvorgänger nach jahrelangem Krankenlager den Krummstab niedergelegt hatte.

Die Wiederbelebung der Wallfahrt von Mariastein war nach den Kriegsjahren ein eigentliches Bedürfnis für den jungen Abt. In P. Willibald Beerli fand er bald einen Superior, der mit ihm in der Erreichung dieses Zieles wetteiferte. Die Krönung des Gnadenbildes durch den pästlichen Nuntius Luigi Maglione im Jahre 1926 erfüllte denn damals auch beide mit hoher Genugtuung, und der starke Zustrom von Pilgern, der nach dem zweiten Weltkrieg fast automatisch einsetzte, war dem alternden Prälaten immer wieder Anlaß zu neuer Freude. In Bregenz nahm sich Abt Augustinus in eigener Person vor allem um die Ökonomie an. Den Wert einer solchen hatte man in den Kriegs- und Inflationsjahren schätzen gelernt. Der Klostergarten wurde bedeutend erweitert und ein Gutshof erworben und modernisiert. In Altdorf war es gelungen, in unmittelbarer Nähe des Kollegiums ein kleines Anwesen zu kaufen, und hier entstand dann für Patres und Brüder ein Eigenheim, wo sie, dem Lärm des Internates entrückt, in klösterlicher Ruhe leben können.

Schon als Pfarrer und Superior und erst recht als Abt eiferte der Verstorbene für einen feierlichen Gottesdienst. Die Sakristei erfreute sich je und je seines Wohlwollens. Freunde der Liturgie lenkten gerne ihre Schritte in die Kirche des Gallusstiftes zu Bregenz. Ab und zu wurden im Kloster liturgische Vorträge veranstaltet, und der Stiftsorganist erteilte in verschiedenen Ortschaften Vorarlbergs Choralkurse.

Nach der Resignation im Jahre 1937 zog sich Abt Augustinus ins Blindenheim zu Horw zurück, wo er früher schon Hausfreund war. Seine geschwächten Kräfte gestatteten ihm, hier noch lange seelsorglich tätig zu sein. Für die Blinden sorgte er auch sonst in väterlicher Weise, und manche Freude bereitete er ihnen, indem er für Hausfeste Gedichte verfaßte und Dialekttheater schrieb. Seiner Feder entflossen auch mehrere Kleinschriften zur Wiederbelebung des Rosenkranzgebetes und andere Büchlein, die sich zur Lesung in der Maiandacht eignen. Die Verehrung der Gottesmutter dürfte ein Erbstück aus dem Elternhaus gewesen sein. Mehr als zwanzigmal pilgerte Abt Augustin nach Lourdes.

Enttäuschungen, unerfüllte Hoffnungen und mancherlei Krankheiten blieben Abt-Resignat Augustinus nicht erspart. Bitter schmerzte ihn die Aufhebung des Klosters in Bregenz und die Profanierung der Kirche durch die Nationalsozialisten im Jahre 1941. Er erlebte aber den Tag, wo das Gotteshaus seinem hohen Zwecke wieder zurückgegeben wurde.

In der Kirche zu Mariastein, in der er seine Primiz und Sekundiz und das goldene Profeßjubiläum gefeiert hatte, wurde am 14. Januar 1959 der Sterbegottesdienst für

---

wickelten Länder brauchen also sogenannte «Strukturhilfe», man muß ihnen helfen, sich langsam selber zu helfen.

Es ist aber auch unbedingt Soforthilfe notwendig. In der Welt werden täglich 80 000 Kinder geboren, die Weltbevölkerung wächst also sehr schnell, und man müßte ebenso schnell Mittel und Wege finden, die Lebensmittel gerechter zu verteilen. So haben die USA bei einem Bevölkerungsanteil von 9 Prozent an der Weltbevölkerung 43,6 Prozent des Gesamtertrags der Erde auf der Welt. Und zur Hungersnot kommt der Mangel an Kleidung, Wohnraum und Arzneimittel — Millionen Menschen in den Entwicklungsländern sterben jährlich an Seuchen. Allein in Südkorea gibt es mehr als 100 000 Aussätzige, und zu den Geißeln Indiens zählen Typhus und Cholera.

Aber nicht nur die Not im materiellen Sinn des Wortes ist groß, auch der geistige Hunger, der Hunger nach Bildung, ist noch sehr weit verbreitet. Dies illustriert eine kurze Übersicht über das Analphabetentum auf der Welt:

In Afrika gibt es 80—85 Prozent Analphabeten unter der Bevölkerung, in Nordamerika 3—4 Prozent, in Mittelamerika 40 bis 42 Prozent, in Südamerika 42—44 Prozten, in Asien 60—65 Prozent, in Nordwesteuropa 1—2 Prozent, in Mitteleuropa 2—3 Prozent, in Südeuropa 20—21 Prozent, in Ozeanien 10—11 Prozent.

Hilfe tut not, Soforthilfe und Strukturhilfe. Auf dem Berliner Katholikentag 1958 wurde das Wort geprägt: «Ziel der christlichen Sorge, die sich auf den Menschen richtet, ist es, aus dem Bettler einen Arbeiter zu machen. Christliche Sorge ist es, daß die hungernden Völker gesunde Glieder der Menschheitsfamilie werden.» Wir dürfen uns davor nicht verschließen. *K. P.*

Abt Augustinus gehalten. Abt-Präses *Benno Gut* zelebrierte das Pontifikalrequiem und Bischof *Franziskus von Streng* nahm die Beisetzung vor. Fünf infulierte Prälaten und viele Priester und zahlreiches Volk erwiesen dem verdienten Toten die letzte Ehre. *AB*

P. Bernhard Braun, OFMCap., Sarnen

Mit seinen langen und bedächtigen Schritten pilgerte P. Bernhard im Herbst 1957 dem Kloster Sarnen zu, dem Ziel seiner letzten, irdischen Mutation. Obwohl gesundheitlich bereits schwer angeschlagen, war er guter Dinge, hoffte er doch ganz fest auf seine baldige Genesung. Kurz nach seiner ersten Aushilfe in unserem Kreis trat sein Herzleiden in ein akutes Stadium. Nur schweren Herzens gab er seine Wandertasche aus der Hand. Doch, als Bruder Tod mit klarer Geste ihm die Visitenkarte überreichte, sprach er männlich stark und bereit: «Sei mir gegrüßt!» Und betend, wie er lebte, hat er am 1. Februar 1959 sein Lebenswerk vollendet.

P. Bernhard wurde am Fest des hl. Bonaventura 1894 als achtes von zehn Kindern in Roßrüti bei Wil (SG) geboren. Die Jugendjahre verbrachte er in treuer Obhut tiefreligiöser und arbeitsamer Eltern. Währenddem seine Brüder im väterlichen Gewerbe schon beizeiten Hand anlegten, behagte ihm mehr die Arbeit in Garten und Haus. Dort baute er sich sein Altärchen und betete an den Samstagabenden den Familienrosenkranz vor. «Mein Sinnen und Streben ging einig mit dem Herzenswunsch meiner lieben Mutter, einst als Priester an den Altar zu treten», schreibt er selber in seinem Curriculum. Nachdem er, nach seinen eigenen Worten «mit Mühe und Eifer» sich durch die Gymnasialjahre in Stans «durchgeschlagen hatte», trat er im Jahre 1915 in den Kapuzinerorden ein.

Nach vollendeten Studien begann er voll Idealismus seine priesterliche Tätigkeit, die zu einem Leben voll Fleiß, Arbeit und reichen Segens ausreifte. Während drei Jahrzehnten stand er in verschiedenen Klöstern als Guardian und Vikar vor und wirkte dort, mehr als durch seine spärlichen Worte, durch sein Beten, sein selbstloses Wesen, seine Gerechtigkeit und Arbeitsfreude. Noch ein halbes Jahr vor seinem Tode studierte er die neueste Erklärung der hl. Regel, denn ein ständiges Neubeginnen war für ihn eine Selbstverständlichkeit.

In der Seelsorge kannte er nur eines: Dienen und helfen, wo immer Not an Mann war. Als Prediger war er ein begeisterter Künder der Großtaten Gottes und wirkte, mehr als durch seine rhetorischen Fähigkeiten, durch seine überzeugte Liebe zu Gott und dem gläubigen Volke. In seiner unermüdlichen Beichtstuhltätigkeit operierte er wohl kaum nach den letzten Erkenntnissen der Tiefenpsychologie, aber er kannte das Evangelium, die Heiligenleben und die Nachfolge Christi und sagte den Pönitenten, was er selber in seiner problemlosen Art praktizierte. Darum war er auch geliebt von jenen, die ebenso unkompliziert hungerten nach der wahren Gerechtigkeit. Daß er für den Dritten Orden viel arbeitete und wenig erntete, nahm er als Enttäuschung mit ins Grab. Doch vielleicht reifen noch späte Früchte, wird doch der gute Sämann im Himmel droben beim lieben Gott und Bruder Franz bestimmt sein Anliegen vorbringen.

Unter großer Beteiligung der Priesterfreunde Obwaldens bestatteten wir am 4. Februar, was sterblich war an diesem Gottesmann, zur geweihten Erde. Doch der Geist des treuen Hausvaters, dieses vorbildlichen Ordensmannes und seeleneifrigen Apostels lebt weiter in unserem dankbaren Andenken. *-v-*

Nachtrag zum Nachruf auf Dr. Joseph Membrez

Im Nachruf auf den am 31. Oktober 1958 in Luzern verstorbenen Dr. theol. Joseph Membrez haben wir bedauert, daß der gelehrte Priester seine Dissertation nicht vollendet und im Druck herausgegeben habe («SKZ» Nr. 8 vom 19. Februar 1959, S. 96). Von gutunterrichteter Seite erfahren wir nachträglich, daß die Dissertation beim Tode des Verfassers druckfertig vorlag und demnächst erscheinen soll. Wir berichtigen darum unsere irrtümliche Darstellung und freuen uns, daß die Lebensarbeit des verdienten Priesters wenigstens eine postume Anerkennung finden soll. *J. B. V.*

Innsbruck, die große Sorge des Bischofs

«Diese Stadt ist zur großen Sorge meines Lebens geworden», sagte Bischof Dr. Paulus Rusch in einem Vortrag, den er im Rahmen des Katholischen Bildungswerkes zu der bevorstehenden Volksmission in Innsbruck hielt. Eine im vergangenen Jahr durchgeführte soziographische Untersuchung habe alarmierende Ergebnisse gebracht. Von den 90 000 Katholiken Innsbrucks gehen durchschnittlich nur 37,5 Prozent sonntags zur Kirche, wobei sich große Differenzen zwischen den einzelnen Stadtteilen zeigen (48 Prozent in der besten, 20 Prozent in der Pfarrei mit dem geringsten Besuch). Dabei ist unverkennbar, daß der Kirchenbesuch gerade in jenen Stadtteilen am niedrigsten ist, in welchen die schlechtesten Wohnverhältnisse herrschen, daß also ein enger Zusammenhang zwischen dem äußeren und inneren Antlitz der Stadt besteht.

Von den 6- bis 10jährigen besuchen nur 53 Prozent die Sonntagsmesse, was zum Schluß führt, daß es vielfach beim Elternhaus nicht mehr stimmt. Von den 25- bis 30jährigen, den Menschen, die bereits wissen, was sie wollen, erfüllen 24 Prozent ihre Sonntagspflicht, von den 30- bis 50jährigen nur 20 Prozent, worin das eigentlich Erschreckende liegt, denn in diesem Alter werden die Menschen zu Eltern, erziehen sie Kinder. Nur jedes 4. katholische Kind hat eine Mutter, die zur Kirche geht, nur jedes 6. katholische Kind einen Vater, der seine Sonntagspflicht erfüllt. Bei einer Abteilung der Kirchenbesucher nach Berufsständen hat sich ergeben, daß nicht etwa die Hausfrauen, sondern die Angestellten und Beamten an erster Stelle stehen. Nach den Hausfrauen folgen die Selbständigen, an vierter Stelle schließlich stehen die Arbeiter.

«Was ist in dieser Stadt geschehen, daß es so weit kam?», fragte der Bischof. Die Geistdominante, die zur Jahrhundertwende in der Universitätsstadt noch tonangebend gewesen sei, gelte heute nicht mehr viel, nun sei der tüchtige Sportler das Vorbild, man habe auf die «Vitaldominante» übergewechselt, auf den Lebensstandard, das Angenehme, Bequeme. Wenn aber der Geist nicht mehr die erste Rolle spiele, schwinde die Erziehungskraft und schwinde auch die Zahl der Kin-

Aus dem Leben der Kirche

Zusammenarbeit der Religionen im Heiligen Land

100 bedeutende Persönlichkeiten politischer, wissenschaftlicher und kultureller Tätigkeit im Staate Israel haben in Jerusalem erstmals Kontakt genommen, um sich zu einer Gesellschaft zusammenzuschließen, die alle Religionen des Heiligen Landes umfassen soll. Die Hundertschaft, die einen Querschnitt durch Israels religiöse Gemeinschaften darstellt, traf im Hause des Rektors der Hebräischen Universität, Professor Mazar zusammen; sie sieht ihre Aufgabe darin, das gegenseitige Verständnis der Religionen zu erweitern und über die selbstverständlichen Verschiedenheiten der Lehre und der religiösen Praxis brüderliche Beziehungen zu unterhalten. Es wurde ein Präsidium gewählt, dem angehören: der Schriftsteller und Philosoph Martin *Buber,* der griechisch-katholische Bürgermeister von Nazareth, Amin *Jarjoura,* der Leiter der Kulturabteilung der Jewish Agency, Salman *Shazar,* der führende Mann des Haifaer Moslem-Komitees, S. *Shukeiri,* und der frühere israelische Außenminister Abg. Mosche *Sharett.* Das Exekutivkomitee der Gesellschaft setzt sich u. a. aus Universitätsrektor Professor *Mazar,* aus dem bekannten Philosophieprofessor der Hebräischen Universität, Hugo *Bergmann,* aus dem Haifaer Richter Agranat, aus Dr. Falk *Schlesinger* und Dr. *Werblowsky zusammen.* Als Motto der Gesellschaft wurden das Gebot Gottes «Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst» und der Spruch «Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu», der eine fast wörtliche Übersetzung aus den Schriften des jüdischen Gelehrten Hillel des Älteren darstellt, gewählt. Jarjoura stellte als erste Forderung auf, gegen jede Diskriminierung Andersgläubiger zu arbeiten; Prof. Hugo Bergmann verlangte, daß nicht allein der Haß ausgeschaltet werde, vielmehr auch gelernt werden müsse, zu lieben und den Glauben anderer Menschen zu verstehen. Sharett verlangte, daß sich die Vergangenheit des Heiligen Landes als Ursprung zweier Religionen als Inspiration für alle Monotheisten geltend mache; dies solle sich in humanen gegenseitigen Beziehungen und in echter Duldsamkeit auswirken. Scheik Labib Abu Rukun, die Spitzenpersönlichkeit des Drusendorfes Issafija, schlug die Gründung eines ständigen jüdisch-arabischen Komitees vor, das alle beidseitig interessierenden religiösen Angelegenheiten behandeln sollte. *F. G.*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu addressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

der. Als besonderen Lichtblick erwähnte der Bischof die katholischen Jugendeinrichtungen, die 2200 Jugendliche der Stadt in katholischen Organisationen erfassen, unter ihnen über 400 junge Arbeiter.

Drei Faktoren weisen vor allem auf eine Verschlechterung der Gesamtlage für die Zukunft hin: daß nur 20 Prozent der Eltern in die Kirche gehen; daß die Schicht der Selbständigen, die vor allem die Führungsschicht stellt, in der religiösen Praxis so lau ist und daß der ständig wachsende Arbeiterstand so wenige praktizierende Katholiken aufweist. Es gehe vor allem darum, sagte Dr. Rusch, die Stätten der Überzeugungsbildung zu mehren, das heißt, neue Pfarreien zu schaffen, die Familie, besonders die junge Familie in Innsbruck in neuer Weise anzusprechen und alle, die Verantwortung tragen, zu beschwören, in den ihnen zustehenden Bereichen um die richtige Ordnung nicht nur der Umwelt, sondern auch der Inwelt bedacht zu sein. Wenn alle diese Faktoren zusammenwirken, könnte die negative Entwicklung vielleicht doch noch einmal abgebremst werden.

Neue Bücher

Rad, Gerhard von: Gesammelte Studien zum Alten Testament. München, Christian-Kaiser-Verlag 1958, 312 Seiten.

Das vorliegende Buch ist ein Sammelband, in dem 15 Abhandlungen über verschiedenste Fragen des Alten Testamentes, die der Verfasser im Laufe von 27 Jahren in zahlreichen Organen veröffentlicht hatte, zusammengefaßt und neu aufgelegt sind. Darin liegt der unbestreitbare Vorteil, daß das Schaffen eines Mannes leichter zugänglich und besser überblickbar ist. — Gerhard von Rad ist der formgeschichtlichen Schule verpflichtet und geht mit scharfem Spürsinn den Themen und ihrer literarischen Entwicklung nach. Ohne Zweifel ist diese Arbeit gewissenhaft und gediegen, aber leider scheint damit der geschichtliche Hintergrund, wie die Tradition ihn verankert hat, fast übersehen zu sein. Es ist eine gefährliche Perspektive, wenn wir von unseren Anschauungen aus, die wir nicht abstreifen können, die alten Texte in Kategorien und Ordnungen bringen wollen, die den Alten wohl fremd waren. So können diese Darlegungen sehr anregend sein, verpflichtend sind sie nicht.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Dalmais, I. H.: Initiation à la liturgie. Cahiers de la Pierre-qui-vire. Paris, Desclée de Brouwer, 1958. 227 S.

Daß P. Dalmais, OP, als Dominikaner über eine solide theologische Bildung verfügt, wird nicht überraschen. Weniger selbstverständlich ist es, daß der französische Autor in so gründlicher Weise verarbeitet, was im deutschen Raum auf liturgischem Gebiet publiziert worden ist. So ist sein Werk zu einem eigentlichen Kompendium geworden, das in seiner Bedeutung nicht leicht überschätzt werden kann. Der erste Teil weiht uns in die Theologie der Liturgie ein, während der zweite Abschnitt die Hauptlinien der geschichtlichen Entwicklung und Differenzierung aufzeigt. Man wird das gelehrte Werk des französischen Dominikaners nicht in der Diagonale lesen können. Es verlangt gründliches Studium, aber Zeit und Mühe, die man dafür aufwendet, machen sich bezahlt. Nach dieser Initiatio wird die Liturgie wirklich begriffen als Begegnung zwischen Gott und Mensch in Jesus Christus und als Verbrüderung der Menschen unter sich — ein Anliegen, dem jede wesenhafte Seelsorge zu dienen hat.

VS

Die nächste Ausgabe

der «Schweizerischen Kirchenzeitung» muß wegen des Karfreitags am Montag, dem 23. März, in der Druckerei fertiggestellt werden. Beiträge, die in dieser Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens Montag früh in unsern Händen sein.

Kurse und Tagungen

Aargauische Priesterkonferenz

Voranzeige der Wissenschaftlichen Pastoraltagung der aargauischen Priesterkonferenz und des katholischen Erziehungsvereins. Montag, den 15. Juni 1959, 14.00 Uhr im Hotel «Bahnhof» in Brugg.

Referent: Professor Dr. *Eugen Ruckstuhl*, Luzern. Thema: *«Die Bibelfunde von Qumram.* Fundgeschichte, Bedeutung für das Alte Testament und den Ursprung des Christentums».

Die H.H. Pfarrer des Kantons Aargau seien bei dieser Gelegenheit erinnert an das Opfer für die Studentenhilfe in den Monaten April oder Mai! Es wird rechtzeitig das nötige Material zugestellt werden.

Der Vorstand

Internationale Arbeitstagung der Seelsorger im Gastgewerbe

auf dem Odilienberg bei Straßburg, von Montag, 20. April bis Mittwoch, 22. April 1959 mit Referaten von: Prof. Dr. Georg *Staffelbach,* Luzern: Christliches Ethos im Gastgewerbe; Abbé *Hoffarth,* Strasbourg: La Situation de la branche hôtelière en France; aspects sociaux; P. Dr. *Svoboda,* Freiburg i. Br.: Moraltheologische Probleme im Gastgewerbe; P. H. *Höppner,* Zürich: Wege zur besseren seelsorglichen Erfassung von Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Gastgewerbe. — Programme und Anmeldescheine können bezogen werden beim Sekretariat für Kath. Gastgewerbeseelsorge, Freiestraße 134, Zürich 7/32.

Priesterexerzitien

in Bad *Schönbrunn* bei Zug, 6.—10. April (H.H. *Ambord*). Beginn 19.00 Uhr, Schluß 16.00 Uhr (4 Tage).

Osterleuchter

Holz bemalt, barock, Größe 142 cm. Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23. Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Ein Festmissale

neuester Ausgabe rom. für Ostern! Enthält die neue Karwoche, alle Feste an Ort und Stelle. Ziegen-, Kalb-, Schweinsledereinbände in reicher Auswahl. Schöne Meßpulte in Holz oder Messing. Praktische, schöne Kanontafeln jeder Art.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern.**

Tochter

sucht Stelle als Helferin im Büro einer Pfarrei oder eines Heimes und Mithilfe im Haushalt. — Offerten unter Chiffre 3383 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Palmsonntag

Sehr preiswerte rote Pluviale aus farbechten Stoffen Fr. 250.—, 350.—. Neuzeitliche Ministrantenkleider, Torcen. Karwochenaltarmissale, Osterzeitbrevier, 3 Passionsbücher, Pultständer usw.

J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**

Kruzifixus

Holz bemalt, gotisch, Korpusgröße 81 cm.

Grablegungs-Christus

Holz bemalt, barock, Größe 93 cm. Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23. Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

WURLITZER ORGEL

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10

Zu kaufen gesucht

Klein-Harmonium

Offerten an: **Kath. Pfarramt Laupersdorf.**

Laudate

zu Originalpreisen aus d. Buchhandlung

Regina Brugg

Bahnhofstraße 20
Telefon 056/4 00 88

Reinigung

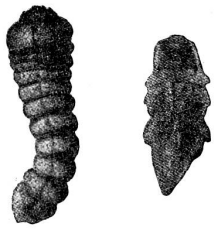
der Kultgeräte in der Karwoche erfolgt weitaus am besten mit säure- und kreidefreien Putzmitteln, die keine Rückstände in den Fugen lassen. Dura-Glit-Watte, grau, Fr. 4.50, für Buntmetalle, rosa 2.90 für Edelmetalle, beide feucht getränkt in Blechdosen. Luminocreme in Tuben Fr. 1.95. Beide Mittel benützen wir für unsere Lagergeräte mit Erfolg seit Jahren. — Präparierte Polierlappen «Eclair», einer Schweizer Firma in Belgien, für regelmäßige Politur der K'teller usw.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern.**

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

Emil Brun, Holzkonservierung, **Merenschwand** (AG) Telephon (057) 8 16 24

Wichtig für den Religionsunterricht:

Die offiziellen Lehrmittel des Bistums Basel

Lernbüchlein für das erste Schuljahr

139 Seiten, mit 34 Stundenbildern zum Ausmalen, auf losen, vierseitigen Böglein mit Lernmäppchen und Sammelkassette zum Einbinden. Fr. 2.45. (Bei Bestellung über 50 Stück Fr. 2.35.)

Die gleichen Bilder sind als **fünffarbige Wandbilder** (62 × 88 cm) erschienen. Preis einschließlich solider Mappe Fr. 165.—. Dazu passende Aufhängevorrichtung Fr. 5.20 und Wechselrahmen Fr. 28.—

«. . . Die Sprache ist kindertümlich und kann die Gemüter erwärmen. Das ganze Büchlein und die dabei angewendete Methode machen einen recht ankehrigen Eindruck; die Verwendung des Arbeitsprinzips im Sinne einer Bemalung der einzelnen Blätter ist heute beliebt. Die Zeichnungen sind klar und leicht verständlich.» (Franz Bürkli, Luzern)

Lernbüchlein für das zweite Schuljahr

(Erstbeicht-Unterricht)

80 Seiten, mit acht mehrfarbigen Bildern, Fr. 2.10

Lernbüchlein für das dritte und vierte Schuljahr

(Erstkommunion-Unterricht und Lehre von der Kirche)
140 Seiten, mit 17 mehrfarbigen Bildern, Fr. 3.55

Bitte bestellen Sie diese Lehrmittel vorsorglicherweise schon jetzt auf das neue Schuljahr bei der

Buchdruckerei Union AG Solothurn

Telefon (065) 2 32 67

Zu verkaufen aus der alten Hauskapelle ein

Altar

und 10 Zweierbänke. — Interessenten wenden sich an

Sr. Oberin, Krankenhaus, **Wattwil** (SG), Tel. (074) 7 10 21.

Gesucht selbständige

Haushälterin

in Pfarrhaus aufs Land. — Offerten erbeten u. Chiffre 3382 an die Expedition der «Schweiz. Kirchenzeitung».

NEU BEI RÄBER

AELRED WATKIN, OSB

Die Feinde der Liebe

Aus dem Englischen übersetzt von Rudolf Vey
157 Seiten. Leinen Fr. 7.80

Das Buch bildet eine Schule der Liebeserziehung, wie wir kaum eine andere kennen. Es weist den jungen Menschen im Suchen der ersten Liebe den sicheren Pfad; es hilft aber auch denen, die im Mittag des Lebens täglich zur Hingabe gefordert sind, ihre Liebe am wahren Ideal zu messen. (Prof. Dr. Franz Böckle, Chur)

Kein Aufklärungsbuch, aber eine Hilfe in allen schwierigen Problemen der Liebe, der Ehe und der Freundschaft.

Verlag Räber & Cie., Luzern

Geschenke zur Heiligen Kommunion

ELISABETH HECK

Elisabeth von Thüringen

Ihr Leben den Kindern erzählt. 51 S. Illustr. Plastik Fr. 4.60
Das schmucke Bändchen ist sehr geeignet, den Kindern eine große Gestalt der Kirchengeschichte näherzubringen. Die Sprache ist so, wie sie die Kinder anregt: einfach, anschaulich, lebendig und von einer großen Liebe zur dargestellten Heiligen durchdrungen. (KM ab 8) «Vaterland»

ELISABETH BORTON DE TREVINO

Der Blumenteppich

Die Geschichte eines Mexikanerjungen
136 S. Illustr. Ln. Fr. 6.50
Ein blinder mexikanischer Waisenjunge findet Zuflucht bei guten Menschen. Wie er aus Dank dafür zur Muttergottes von Guadalupe pilgert und das Seine zur Gestaltung des berühmten Blumenteppichs vor dem Nationalheiligtum von Mexiko beiträgt, wird in dieser reizvollen Geschichte erzählt. (KM ab 8) «St.-Willibalds-Bote»

IDA LÜTHOLD-MINDER

Bruno der Italienerbub

48 S. Illustr. Plastik Fr. 4.60
Das Buch ist überaus warm und lieb geschrieben. Die Sehnsucht nach der verwehrten Erstkommunion kann die kleinen Leser aufrütteln, und sie können lernen, wie sie selbst als kleine Apostel, betend und mit mutigen Worten, viel erreichen können. (KM ab 8) «Bücherei-Nachrichten»

JOSEF KONRAD SCHEUBER

Tarcisius

58 S. Illustr. Plastik Fr. 4.60
In die Geschichte des heiligen Ministranten Tarcisius ist in packender Weise auch das Martyrium der heiligen Agnes und des heiligen Sebastian eingebaut, und das Ganze bietet in einfacher, kindertümlicher und fesselnder Sprache eine gute Lektüre für Kommunionkinder, nicht zuletzt für Ministranten. (KM ab 8) «Vaterland»

WALTER HAUSER

Die heilige Klara

Ihr Leben der Jugend erzählt. 58 S. Illustr. Ppbd. Fr. 5.65
Ein Büchlein, das mit seiner stillen Schönheit die Kinder bezaubert und ihnen viel gibt für das empfängliche Herz. (M ab 10) «Monika»

WALTHER DIETHELM

Ein Bauernbub wird Papst

Das Leben Papst Pius' X. der Jugend erzählt
5. Aufl. 104 S. Illustr. Ln. Fr. 6.50
Die Darstellung ist anschaulich, gewürzt mit kennzeichnenden Anekdoten, hält sich aber im wesentlichen an verbürgte Tatsachen, die geschickt ausgewählt sind, wie sie einen jugendlichen Leser anzusprechen vermögen. Ein gelungenes Jugendbuch! (KM ab 10) «Schweizerische Kirchenzeitung»

WALTHER DIETHELM

Ein Hitzkopf wird Apostel

Die Abenteuer des heiligen Paulus. 190 S. 16 Zeichnungen
Ln. Fr. 8.95
Die Erfüllung eines alten Wunsches: Paulus, der Held eines packenden Jugendbuches. Treffende Milieuschilderungen, geschickte szenische Darstellungen, Flüssigkeit in der Erzählung sind diesem Buche eigen. (KM ab 12) «Bibel und Liturgie»

VERLAG RÄBER & CIE. • LUZERN

FRAEFEL PARAMENTE ST. GALLEN

TELEFON 071/22 78 91

Junge Kräfte schöpfen aus 75 Jahren Erfahrung und gestalten Paramente von höchster Qualität und neuzeitlicher Prägung. Handgewebe und Handstickerei, moderne und antike Stoffe

BETTELAKTIONEN

Neue Ideen und Vorbereitungen für Bettelaktionen.
Schreiben Sie uns — wir besuchen und beraten Sie kostenlos.

ERBI: Vereinigung versch. Kunstgewerbe,
Eug. Renggli, Lucelle (Berner Jura), Telefon (066) 7 72 32

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei
Dübendorfstraße 227, Zürich 11/51
Telefon (051) 41 43 88 oder 28 44 53
Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Neu für den Religionslehrer

JOSEF HÜSSLER

Mein erstes Religionsbüchlein

48 S. 13 farbige Bilder und 16 Schwarz-weiß-Zeichnungen von Robert Geißer. Plastik Fr. 4.60, Schulausgabe kt. Fr. 3.30.

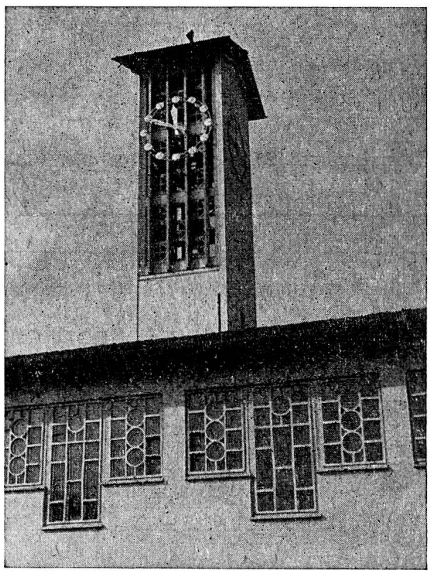
Der Text ist klar, einfach und logisch im Aufbau. Er entspricht den kindlichen Fähigkeiten und Gefühlen. Die Illustrationen reden eine dem Kind verständliche Sprache, und die vielen farbigen Bilder sind eine wahre Pracht. (KM 6—8)

«Neue Zürcher Nachrichten»

Kein Zweifel, hier hat ein Kinderbuch seine passende, kindertümliche und doch moderne Ausgestaltung gefunden. Beim zweiten Durchblättern wendet man sich mehr dem Text zu, der restlos befriedigt. «Vaterland»

Es ist nicht der Text allein, der besticht: Nein, man ist versucht zu sagen: Zum größeren Teil sind es die Bilder von Robert Geißer, vor allem die farbigen, die eine ungemeine Mitteilungskraft ausstrahlen, eine stille Größe und Überzeugungsstärke. Die Bilder erinnern an griechisch-orthodoxe Ikonen und an alte Glasbilder. Der Künstler ist Meister einer äußerst lebendigen Palette, ist Meister einer sehr starken Kontrastierung. Jugendschriften-Ausschüsse, Niedersachsen

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN



Lieferung von

Präzisions-Turmuhren

modernster Konstruktion

Umbau auf elektro-automatischen Gewichtsaufzug.
Revisionen und Neuvergolden von **Zifferblättern** und **Zeigern.** Reparatur aller Systeme. Revisionen.

Verlangen Sie unsere ausführlichen Referenzen.

TURMUHRENFABRIK THUN-GWATT A. Bär Cie. Gwatt
Telefon (033) 2 29 64

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Turmuhren und elektrische Glockenläutmaschinen

Neuanlagen
Umbauten
Revisionen
Vergolden von Zifferblättern

Tel. (045) 4 17 32 **JAKOB MURI, SURSEE**

Erstklassige Referenzen
Günstige Preise
Eine Anfrage lohnt sich

Kirchenheizungen

mit Warmluft, elektrisch oder Oel, patentierte Bauart, bieten Garantie für zugfreien und wirtschaftlichen Betrieb, kurze Aufheizzeit, bester Feuchtigkeit- und Frostschäden-Schutz. — Referenzen in der ganzen Schweiz.

Auch Kleinapparate von 4—20 Kilowattstunden lieferbar

Aufklärung durch

WERA AG., BERN

Gerberngasse 23/33 — Telefon Nr. (031) 3 99 11

Stil- und kunstgerechte Ausführung von

Restaurationen sowie Konservierungen

von Altären, Figuren und Gemälden. Neuvergoldungen von Turmuhren und Turmkreuzen. Anfertigungen von Stilrahmen. Beste Referenzen.

Oskar Emmenegger-Giger, Restaurator, **Immensee** (Schwyz)
Tel. (041) 81 14 19

Soeben eingetroffen!

Johannes B. Bauer, **Bibeltheologisches Wörterbuch**
Dieses Werk, an dem maßgebliche Fachleute mitgearbeitet haben, gibt eine Einführung in die theologisch belangreichsten biblischen Begriffe, vor allem des Neuen Testaments. Ln. Fr. 39.80.

Jacques Leclercq, **Bekehrung zur Welt** — Christlich leben in dieser Zeit. Ln. Fr. 11.50

Hilda Graef, **Der siebenfarbige Bogen**
Auf den Spuren der großen Mystiker. Ln. Fr. 20.75

Fritz Leist, **Moses — Sokrates — Jesus**
Um die Begegnung mit der biblischen und antiken Welt. Ln. Fr. 19.75

Jean Guitton, **Die Jungfrau Maria**
Neue, verbesserte und vermehrte Ausgabe. Ln. Fr. 17.45

Werner Rolevinck, **Die seelsorgliche Führung des Bauern** — Bauernspiegel
Neu übersetzt und herausgegeben von L. Bopp. Kt. Fr. 11.20

Josef Rupert Geiselmann, **Die lebendige Überlieferung als Norm des christlichen Glaubens,** dargestellt im Geiste der Traditionslehre Johannes Ev. Kuhns. Kt. Fr. 30.80

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Die sparsam brennende liturgische Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen ▪ Kommunionkerzen
Weihrauch

Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle, Wachswarenfabrikation, Sisseln Aarg.
Telefon (064) 7 22 57

Gepflegte, vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch- und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG
TELEFON (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Osternacht

Kerzli mit Kartontellerli, zum Tragen oder Stellen auf die Bank. Osterleuchter in Messing, Schmiedeeisen, Holz, Osterkerzen lit. dekoriert. Stylus in Bronze gegossen mit Auferstehungssymbol in kunstvoller Ausführung, poliert, mit Etui nur Fr. 15.—. Billige Ordo für das Volk. Weihwasserbehälter mit Ständer zur Weihe im Chor und nachheriger Deponierung an passendem Platz. — Rostfreie, kunstgewerblich gute Modelle.

J. Sträßle, Tel. 041) 2 33 18.

Liturgie der Karwoche

Billige Ausgaben für den Gemeinschaftsgottesdienst

Die Heilige Woche
herausgegeben von Josef Meier
broschiert Fr. —.75, ab 20 Exemplaren Fr. —.70
ab 101 Exemplaren Fr. —.65, ab 500 Exemplaren Fr. —.60

Bomm, Die Hauptfeiern der Heiligen Woche
broschiert Fr. —.60, ab 100 Exemplaren Fr. —.55
ab 500 Exemplaren Fr. —.50

Schott, Liturgie der Karwoche
Ausgabe C für die Feier der Pfarrgemeinde
broschiert Fr. —.50, ab 100 Exemplaren Fr. —.45,
ab 250 Exemplaren Fr. —.43, ab 500 Exemplaren Fr. —.40
Wir bitten um rechtzeitige Bestellung

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN